

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Sächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Attendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Petitzeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Kellamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 257

Bad Schandau, Donnerstag, den 3. November 1927

71. Jahrgang

Der Friedensvorvertrag vom 5. November 1918 und die Mellon'sche Note vom 5. Mai 1927

Von Senatspräsident a. D. Robert Schmölder-Kassel

Die Verhandlungen, die der Welt den Friedensvorvertrag vom 5. November 1918 und im Anschluß daran das Ende des Blutvergießens, den Waffenstillstand, gebracht haben, wurden durch eine Note vom 5. Oktober eingeleitet, in der Deutschland den Präsidenten Wilson ersuchte, Friedensverhandlungen auf der Grundlage seiner 14 Punkte und späteren Ansprüchen einzuleiten. Der Präsident hat sofort geantwortet. In einem Notenwechsel vom 8., 12., 20. und 23. Oktober kam es zum Einverständnis zwischen ihm und Deutschland. Am 23. Oktober trat der Präsident an die bisher nur vertraulich verständigten Alliierten heran. Diese riefen ihre Außenminister zu Konferenzen zusammen und überreichten nach den eingehendsten Beratungen dem Präsidenten ein Memorandum, unterschrieben „Clemenceau, Lloyd George, Orlando“. Das Schriftstück besagte: Auch wir sind zu einem Friedensschluß auf der Grundlage der Wilson'schen Punkte und Ansprüchen bereit, unter zwei Vorbehalten.

Die Vorbehalte bezogen sich auf „die Freiheit der Meere“ und auf „die von Deutschland zu leistenden Reparationen“. Hinsichtlich der letzteren entschieden die Wilson'schen Punkte und Ansprüchen außer dem Satz „kein Schadenersatz, der den Charakter der Strafe trägt“ nur die eine Verpflichtung, daß Deutschland die Zivilbevölkerung in den von ihm besetzten Gebieten entschädigt. Diese Bestimmung genügte den Alliierten nicht, weil sie die Schäden, die der Zivilbevölkerung außerhalb der besetzten Gebiete im See- und Luftkrieg zugefügt sind, desgleichen das Memorandum eine weitergehende Bestimmung dahin: „Deutschland leistet Ersatz für allen Schaden, den es der Zivilbevölkerung und ihrem Eigentum durch seine Angriffe zu Land, zu Wasser und in der Luft zugefügt hat.“

Der Präsident hat dem Memorandum zugestimmt und dieses am 5. November an Deutschland weitergegeben mit der Aufforderung, auch dorthin zustimmen und im Zustimmungsfall Unterhändler zum Abschluß eines Waffenstillstands zu entsenden. Deutschland hat sofort seine Unterhändler geschickt und damit einen Vorvertrag zum Abschluß gebracht, der aus den Wilson'schen Punkten und Ansprüchen, eingeschränkt durch das Memorandum, die Grundlagen des Friedens bildet. Im Vertrauen auf diese Festlegung hat Deutschland die Bedingungen des Waffenstillstandes angenommen, die Waffen gestreckt und die von ihm besetzt gehaltenen feindlichen Gebiete geräumt. Prof. John Maynard Keynes-Cambridge, der an der Pariser Konferenz, als Vertreter des englischen Schatzkanzlers beim Obersten Wirtschaftsrat bis zum 7. Juni 1919 teilgenommen hat, sagt in seinem Werk: „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages“, die Deutschen hätten „den Friedensvertrag zu einem der denkbar heiligsten völkerrechtlichen Verträge gemacht“.

An der Heiligkeit dieses Friedensvertrages haben die amerikanischen Delegierten bis zum Schluß festgehalten. Anders die Alliierten. Sie haben nach Deutschlands Waffenstreckung und nach der Räumung des von ihm besetzt gehaltenen Gebietes erwogen, „ob von Deutschland nicht auch eine bedingungslose Ergebung zu erzwingen gewesen wäre“ (Keynes). Und nun kam man in Frankreich und Italien zu „einer völlig phantastischen Einschätzung der Beträge, die man aus Deutschland herauspressen könne“ (Keynes). In England suchte Lloyd George nach einem wirkungsvollen Werbemittel für den Wahlkampf vom Dezember 1918. Dies glaubte er in den Worten zu finden: „Wir werden Deutschland wegen sämtlicher Kriegskosten in Anspruch nehmen“ oder, wie sich einer seiner Agenten Sir Eric Geddes (nach Keynes) ausgedrückt hat: „Wir werden Deutschland auspressen wie eine Zitrone und noch mehr. Wir werden es an die Wand drücken, bis es quillt.“

Das Vorgehen der Alliierten bezeichnet Professor Keynes als etwas, „an das Niemand, der an ihm einen größeren Anteil genommen hat, ohne Schamgefühl zurückdenken kann“. Sie haben die Existenz des Friedensvertrages bestritten, den sie nach den eingehendsten Beratungen abgeschlossen haben.

Die amerikanischen Delegierten suchten demgegenüber bei der maßgebendsten Stelle Hilfe, und sie fanden sie auch. Sie erstatteten ihrem damals auf dem Ocean schwimmenden Präsidenten funktentelegraphisch Bericht und erhielten von ihm die Anweisung: „Abdrücken, wenn nötig offiziell abdrücken von einem Vorhaben, das unvereinbar ist mit dem, was wir den Feind in voller Ueberlegung erwarten lassen und was wir ehrenhalber nicht abändern können.“

Nunmehr haben die Alliierten ihr Bestreiten fallen lassen. Aber sie änderten nur ihre Taktik. Sie sagten jetzt: Die Zivilbevölkerung muß auch die militärischen Ruhegehälter, überhaupt alle Kriegsschäden, auf dem Wege der Besteuerung tra-

gen. Deshalb gibt es hier gar keine Teilung. Alle Kriegsschäden sind Deutschland nach dem Friedensvertrag auferlegt.

Das Versehen dieser Schlüsse springt in die Augen. Die Wilson'schen Punkte wollen teilen, und zwar in Schäden, die der Zivilbevölkerung unmittelbar zugefügt sind, und in alle anderen Schäden. Das Memorandum hat an dieser Teilung festgehalten, um sie nur noch folgerichtiger durchzuführen.

Der Präsident war jedoch inzwischen auf Pariser Boden angelangt und hat sich hier, nach dem Urteil von Keynes, „als unfähig erwiesen, am Verhandlungstisch mit abgefeimter gefährlicher Panzerfertigkeit fertig zu werden“. Professor Keynes berichtet weiter: „Es war der entscheidendste Augenblick in der Befestigung der sittlichen Stellung des Präsidenten und in der Verdunkelung seines Geistes, als er sich zum Entschließen seiner Berater davon überzeugen ließ, daß die Ausgaben der Verbündeten für militärische Ruhegehälter und Unterhaltungen gerechterweise als Schäden anzusehen seien, die Deutschland der Zivilbevölkerung zugefügt habe.“

So ist es zum Bruch des Friedensvorvertrages und zu Art. 232 Anh. I Nr. 5 des Diktats von Versailles gekommen, der besagt: „Von Deutschland kann Ersatz gefordert werden auch für alle Pensionen und Unterhaltungen an militärische Opfer des Krieges (Heer, Flotte, Luftstreitkräfte), die verkrüppelt, verwundet, krank oder invalide geworden sind, und an Personen, denen diese Opfer Unterhalt gewährten.“

Nun aber die zahlenmäßige Höhe einmal derjenigen Kriegsschäden, die der Zivilbevölkerung unmittelbar zugefügt sind, und dann aller anderen Kriegsschäden!

Professor Keynes schätzt die ersten auf „etwas über 40 Milliarden Mark“, die zweiten auf „weitere 100 Milliarden“, und Professor Keynes ist als Herausgeber des „Economic Journal“, als Sekretär der „Royal Economic Society“ und als Mitglied der „Royal Commission on Indian and Currency“ auch hier erste Autorität. Er knüpft an seine Schätzungen noch folgende Betrachtung: Die Zahlung von 40 Milliarden wäre für Deutschland, das ebenfalls mit eigenen Kriegsschäden aufs schwerste belastet, außerdem geschlagen und verarmt ist, „nicht völlig unmöglich“ gewesen. Die Belastung mit weiteren 100 Milliarden aber verflacht das deutsche Volk für immer und verflacht somit auch „gegen die Grundbegriffe von Religion und Sittlichkeit“.

In der Tat, 40 Milliarden wird sich das deutsche Volk, wenn man die Schätzung des „Instituts of Economic Washington“ über das bereits Geleistete zugrunde legt, in absehbarer Zeit abgedarbt haben. Der Dawesplan liefert den Beweis dafür, daß die weitere Belastung mit 100 Milliarden Deutschland für immer verflacht. Der Dawesplan entstand fünf Jahre nach Versailles und denkt trotzdem nicht daran, für seine bis zur höchsten Höhe getriebenen Jahreszahlungen irgend ein Ende festzusetzen.

Dem Präsidenten Wilson wurde die Meinung, die Ausgaben der Regierungen für militärische Ruhegehälter und Unterhaltungen gehörten zu den der Zivilbevölkerung zugefügten Schäden, im Zustand der „Verdunkelung seines Geistes“ und „zum Schrecken seiner Berater“ beigebracht.

Diesen Satz hat ein führender Engländer aufgestellt. Zu ihm bekennt sich aber auch das amerikanische Volk. Letzteres schränkt dementsprechend seine Reparationsansprüche ein. Es macht von der mitgeteilten Bestimmung des Diktats für sich keinen Gebrauch. Es ist von den weitergehenden, Deutschland verflachtenden Ansprüchen der Alliierten neuerdings, getreu dem vom Präsidenten in gesunden Tagen gegebenen Anweisung, „auch offiziell abgerückt“.

Die englische Regierung hatte bei Gelegenheit des englisch-amerikanischen Schuldentritts betont, Amerika halte aus den Daweszahlungen Beträge, die ihm wegen seiner Ansprüche gegen Deutschland volle Befriedigung gewährten. Darauf antwortete der Staatssekretär Mellon in einer Note vom 5. Mai 1927:

„Unsere Reparationsansprüche gegen Deutschland sind beschränkter als die unserer Kriegverbündeten. Unsere Kriegverbündeten erheben auch Ansprüche, die sich auf Pensionen und Kriegsunterstützungen beziehen. Wir aber stellen solche Ansprüche wegen ihres Charakters nicht in unsere Rechnungen ein.“

Amerika erklärt aber auch noch heute, es habe in das Ringen Europas eingegriffen zum Schutz der Heiligkeit der Verträge und zum Schutz der Freiheit der Völker, und Amerika hat beim Ringen mit seinen Kräften den Ausschlag gegeben.

Wird sich Amerika da nicht endlich „ehrenhalber“ noch zu einem Weiteren verpflichtet fühlen?

Für eilige Leser.

* Wie aus Belfast gemeldet wird, ist der Dampfer Craigavon seit mehreren Tagen überfällig. Man vermutet, daß auch er in dem Sturm vom vergangenen Freitag an der Westküste Irlands Schiffbruch erlitten hat. Die Besitzerin des Schiffes, die Firma Hough Craig & Co. teilt mit, daß sie bisher noch keine Nachricht über den Verbleib des Schiffes erhalten habe. Die Besatzung beträgt 12 Mann.

* In Detroit ereignete sich gestern morgen eine schwere Bombenexplosion, durch die ein Kino zerstört und mehrere umliegende Gebäude, darunter eine Kirche, sehr beschädigt wurden. Vier Personen wurden getötet. Man vermutet, daß eine italienische Verbrecherbande als Täter in Frage kommt.

* Am Montag wurden in Litauen Proklamationen mit dem Aufruf verbreitet, die litauische Regierung zu stützen, weil diese angeblich einen Krieg gegen Polen vorbereite. Die „Lituwis“ ist der Ansicht, daß diese Proklamationen aus Polen stammen. Die Verbreiter der Proklamationen sind aber bisher nicht festgestellt worden.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages für Beibehaltung der Todesstrafe.

Berlin, 2. November. Im Verlauf der Aussprache in der heutigen Sitzung des Strafrechtsausschusses des Reichstages erklärte der Vorsitzende Dr. Kahl (DVP.), daß man den Verzicht auf die Todesstrafe nur in Erwägung ziehen könne, wenn ein völlig ausreichender Apparat von Sicherungsmaßnahmen in das Gesetz eingebaut werde. Die Verhandlungen im Ausschuß hätten aber nicht die Gewißheit geboten, daß im künftigen Strafrecht eine solche Sicherung vorhanden sei. Dr. Kahl betonte, daß er seine letzte Erklärung zum Problem der Todesstrafe sich vorbehalte, bis er sehe, wie der Strafsystemwandel gestaltet werde.

In der Abstimmung wurde zunächst der sozialdemokratische Antrag, vor der endgültigen Abstimmung über die Abschaffung der Todesstrafe noch Sachverständige zu hören, abgelehnt. Dann wurde der sozialdemokratische Antrag, die Todesstrafe zu streichen, mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Für die Abschaffung der Todesstrafe stimmten die Sozialdemokraten, die Kommunisten und der demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Heuse, für die Beibehaltung der Todesstrafe die Regierungsparteien und der demokratische Abgeordnete Dr. Brodauf.

Antiitalienische Demonstration in Tirana.

Nach einer Belgrader Meldung der „Information“ sollen am vergangenen Sonntag in Tirana italienfeindliche Kundgebungen stattgefunden haben. Der Zwischenfall soll dadurch hervorgerufen worden sein, daß der italienische Direktor der albanischen Nationalbank eine Veränderung in der Beschlagung des Bankgebäudes angeordnet hatte. Von einer großen Menschenmenge gefolgt, zog die vaterländische Jugend vor das Bankgebäude und verlangte, daß die albanische Flagge an ihrem alten Platz angebracht werde! Als der Bankdirektor sich weigerte, dieser Forderung nachzukommen, verjuchten die Demonstranten, in das Bankgebäude einzudringen. Daraufhin wies der Polizeichef den Bankdirektor an, dem Willen der Demonstranten nachzukommen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Deutsch-rumänische Handelsvertragsverhandlungen.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist der rumänische Außenminister Titulescu amtlich benachrichtigt worden, daß die deutsche Regierung eine Sonderdelegation ernannt hat, die in Bukarest mit der rumänischen Regierung über die baldige Herstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Staaten verhandeln soll.

Hessen und das Reichsschulgesetz.

Im Bildungsausschuß des Reichstages gab bei Beratung des Schulgesetzentwurfes der Vertreter Hessens eine Erklärung ab, in der es heißt: „Hessen lehnt den Entwurf ab, er ist verfassungswidrig. Die Gemeinschaftsschule muß zur Regelschule gemacht werden. Die Simultanschulkänder müssen dauernd besonders berücksichtigt werden in der Weise, wie es Hessen im Reichsrat beantragt hat. Die Abschaffung des geordneten Schulbetriebes muß den Ländern überlassen werden, desgleichen die Bestimmung über Schulaufsicht, Schulverwaltung und Religionsunterricht in den Volksschulen. Die jetzt geltenden hessischen Bestimmungen gehen zum Teil im Entgegenkommen gegenüber den Kirchen weiter als der Entwurf, sie lassen sich aber nur im Rahmen der Simultanschule aufrechterhalten.“

Württemberg verlangt Reichsunterstützung.

Bei der Haushaltsberatung im Württembergischen Landtag führte Finanzminister Dr. Dethinger aus, daß man für das Jahr 1928, weil eine Erhöhung der Landes-

steuern unmöglich sei, auf das Entgegenkommen des Reiches angewiesen sei. Da die Länder in der Befol- dungserhöhung zwangsläufig dem Reich folgen müssen, hätten sie auch einen verfassungsmäßigen Anspruch auf Unterstützung durch das Reich und auf Erhaltung ihrer Lebensfähigkeit. Würden dem Land die ihm vom Reich für die Überlassung der Steuer- und Zollgebäude, der Bahn und der Post vertragsmäßig zustehenden Entschä- digungen gezahlt, so könnte es auch die Befol- dungserhöhung aus eigener Kraft tragen. Der Minister wandte sich dann gegen die Bestrebungen zum Einheitsstaat.

Die deutschen Ostgrenzen in englischem Licht.

Das Londoner Blatt „Westminster Gazette“ ver- öffentlicht einen Aufsatz über die Frage der deutschen Ostgrenzen, der aus der Feder eines englischen Sonder- berichterstatters des Blattes stammt, der kürzlich Ober- schlesien und den Danziger Korridor besucht hat. Darin werden zahlreiche Beispiele für die grotesken Verhältnisse gegeben, zu denen die Art und Weise der Grenzziehung durch die alliierten Mächte geführt hat.

Osterreich.

× Entschließungen der österreichischen Sozialdemokratie gegen rechts und links. Der Parteitag der Sozialdemo- kratischen Partei Osterreichs nahm eine Entschließung an, in der betont wird, daß die Sozialdemokratie wiederholt erklärt habe, daß sie jederzeit zu ernstlichen Verhandlungen über eine Abriistung bereit sei. Es heißt dann ferner, daß mit den bürgerlichen Parteien keine Koalition möglich sei, solange diese glauben, die Sozialdemokratie unbeachtet lassen und sie von dem dem Interessen der Arbeiterklasse entsprechenden Anteil an der Staatsmacht ausschließen zu können. Die Sozialdemokratie erstrebe keine Diktatur der Arbeiter über die Bauern, sondern das Bündnis der Arbeiter und Bauern gegen Großkapitalismus und Groß- grundbesitz. In einer weiteren Erklärung des Parteitages wird das „Komitee zur Förderung der internationalen Gewerkschaftseinheit“ als kommunistische Keimzelle und die Zugehörigkeit zu diesem Komitee mit der Mitglieds- schaft bei der Sozialdemokratischen Partei als unvermeidbar bezeichnet. Der Parteitag beschloß, am 12. November De- monstrationen der ganzen Arbeiterklasse in Osterreich ab- zuhalten gegen den Faschismus und für die Republik. Damit schloß der Parteitag.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident hatte dem Präsi- denten von Griechenland seine Glückwünsche zu dem Wähl- tagen des gegen ihn gerichteten Mordanschlags ausgesprochen. Präsident Kondurotis hat darauf umgehend seinen aus- richtigsten Dank übermittelt.

Paris. Nach einer Meldung aus Lissabon hat der Ministerrat die Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes und aller Arbeitervereinigungen beschlossen, die nicht vor dem 15. November neue Satzungen vorlegen und eine energische Unterdrückung aller Attentate verbürgen.

Rom. Der „Osservatore Romano“ erwähnt die Hoch- achtung und Begünstigung, deren sich die katholische Kirche in Japan von seiten der japanischen Regierung erfreue. Das Blatt teilt mit, daß die japanische Regierung sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, eine Botschaft beim Heiligen Stuhl zu errichten.

Rechtsangleichung zwischen Deutschland und Osterreich.

Berlin, 2. November. Im Reichstagsausschuß für die Strafrechtsreform erstattete Abg. Emminger (Bayer. Vp.) Bericht über die Besprechung zwischen Abgeordneten des Reichs- tages und des österreichischen Nationalrats über die gemeinsame Strafrechtsreform. Bekanntlich war von beiden Parlamenten der Wunsch geäußert worden, nach Möglichkeit ein übereinstim- mendes Strafrecht zu schaffen. In der erwähnten Besprechung wurde für den 15. bzw. 16. November d. J. der Zusammen- tritt einer freien österreichisch-deutschen parlamentarischen Konferenz in Berlin vereinbart, auf der die im Verlaufe der bisherigen parlamentarischen Beratungen in Aussicht genommenen Ände- rungen der Strafrechtsreform erörtert und darüber nach Mög- lichkeit eine Verständigung erzielt werden soll.

Reichsjustizminister Herzog stellte fest, daß nach diesen Mit- teilungen keine neue staatsrechtliche Bindung in Frage komme und auch die in Aussicht genommene lose Art des Zusammen- wirkens die Freiheit der Willensbildung in den beiden Parla- menten und in den Ausschüssen über die Strafrechtsreform in keiner Weise beeinträchtige. Der Minister begrüßte den Versuch, den man damit im Interesse der Rechtsangleichung anstelle und erklärte seine Bereitschaft, die gemeinsame Arbeit der beiden Körperschaften zu seinem Teile zu unterstützen.

Weitere Gewinne der Arbeiterpartei bei den englischen Gemeindevahlen.

London, 2. November. Nach dem letzten Stand der Zäh- lungen hat die Arbeiterpartei bei den Gemeindevahlen in Eng- land und Wales 111 Mandate gewonnen und 15 verloren. Die Konservativen haben 10 Mandate gewonnen und 78 verloren, die Liberalen haben 13 Sitze gewonnen und 33 verloren, während die Unabhängigen einen Gewinn von 17 und einen Verlust von 26 Sitzen zu verzeichnen haben. In über 50 von 70 Städten haben die Arbeiterpartei Gewinne vorwiegend auf Kosten der Konservativen erzielt. Von 785 Arbeiterkandidaten wurden 358, davon 50 ohne Gegenkandidaten, gewählt und 427 geschlagen, von 236 Liberalen wurden 164 gewählt, darunter 59 ohne Gegen- kandidaten, während 124 geschlagen wurden. Die Konservativen stellten 571 Kandidaten auf, von denen 365 gewählt und 206 ge- schlagen wurden. Nur in zwei Städten reichen die Gewinne der Arbeiterpartei aus, um den bisher bürgerlichen Gemeinderat durch einen sozialistischen ablösen zu können.

In einer Rede in Aberavon sprach sich Ramsay MacDonald sehr befriedigt über das Abschneiden der Arbeiterpartei aus. Er erklärte, die Arbeiterpartei werde weiter wachsen, bis sie wieder zur Macht gelange.

Charles Humbert †.

Paris, 2. November. Gestern-abend verstarb an Gehirn- schlag der frühere Senator Charles Humbert, der aus einfachen Verhältnissen stammt, sich beruflich und im öffentlichen Leben eine führende Stellung erworben hatte. Bekannt ist sein energisches Eintreten für Frankreichs Rüstung Anfang des Jahres 1914. Während des Krieges leitete Humbert das „Journal“ bis zum Dezember 1917, wo der Senat seine parlamentarische Immunität aufhob, da gegen ihn eine Anklage wegen Einverständnisses mit dem Feinde erhoben war. Es handelte sich hier um die bekannte Affäre Bolo, wobei ihm zum Vorwurf gemacht wurde, sich mit deutschem Geld zum Mitbesitzer des „Journal“ gemacht zu haben. Humbert wurde im Februar 1918 verhaftet und verbrachte fünf- zehn Monate im Untersuchungsgefängnis. Das Kriegsgericht, vor dem sein Prozeß zur Verhandlung kam, mußte ihn aber freisprechen.

Dr. Köhlers neue Steuerpläne

Der Reichsfinanzminister über Steuerreformen.

Aussprache im Reichshaushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte seine Be- ratungen über die Besoldungsvorlage und in Verbindung da- mit die Aussprache über die Finanzlage des Reiches fort. Abg. Lude (Virisch. Vp.), der den Reigen der Redner er- öffnete, erklärte, daß seine Partei der Besoldungsvorlage nur dann zustimmen könne, wenn ihrem Antrage entsprochen werde, den Haushaltsplan für 1928 in den Ausgaben im Ver- hältnis zum Jahre 1927 um 10 Prozent zu vermindern. Abg. Leicht (Bayer. Vp.) bezweifelte, daß der Reichsfinanzminister die beabsichtigte Besoldungserhöhung ohne weitere Einnahmen werde durchführen können. Der Optimismus des Finanz- ministers sei ihm ein Widerspruch in sich. Abg. Herz (Soz.) bedauerte, daß Deutschland die Selbstlosigkeit des Auslandes unbemerkt habe vorübergehen lassen. Abg. Fischer-Köln (Dem.) schlug vor, einen kleinen Unterausschuß zur Schätzung und Prüfung der Steuern für 1927 und 1928 einzusetzen. Er verlangte ferner Auskunft über die Frage der Lohnsteuer- senkung, über die Vermögenszuwachssteuer, über Steuererlä- sse, über die eingefrorenen Kredite, über das Kriegs- schädensatzgesetz und über die Rückstände aus der Ziga- rettensteuer.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

wandte sich gegen den Vorwurf, daß er einen frisierten Etat vorgelegt habe. Im übrigen ging er auf die einzelnen Wünsche und Fragen der Abgeordneten ein und führte hierzu aus: Über eine

Entschuldungsaktion zugunsten der schwer leidenden Landwirtschaft

finden Besprechungen unter den Ressorts statt. Von einer Zinsverbilligung ist mir aber in diesem Zusammenhang nichts bekannt. Der Gesetzentwurf über die

Ratherhebung der Vermögenszuwachssteuer

wird dem Reichstag vorgelegt werden. Das Branntwein- monopolgesetz liegt dem Reichstag bereits vor. Die Folge- rungen aus der Verzehrsteuer werde ich entscheiden ziehen.

Rückzahlung von Lohnsteuern?

Diese Leg Brühung ist besonders für die Lohn- und Ge- haltsempfänger von Wichtigkeit, da der Reichstag seinerzeit beschloß, daß die bei der Lohnsteuer über 100 Millionen Mark im Monat hinausgehende Summe den Lohnsteuer- zahlern zurückgezahlt werden soll. Wie es heißt, soll das Reichsfinanzministerium beabsichtigen, mit der Lohnsteuer eine Vorlage über die Einkommensteuer zu verbinden, die noch weiter über dieses Gesetz hinausgeht.

Der Minister fuhr fort: An

Steuererlässen

hatten wir am 1. April 1927: 610 Millionen, am 1. Juli: 550 Millionen; davon ist aber nur die Hälfte gestundet, die andere ist ohne Stundung nicht bezahlt worden. Wie hoch die Rückstände am 1. Oktober waren, steht noch nicht fest. In der Steuerpolitik und Steuerreform sind wir noch in einer Übergangszeit. Es werden sich sicherlich diese oder jene Steuern noch ausarbeiten bzw. kleinere Steuern besetzen lassen.

Von der Dringlichkeit der

Reform der Verwaltung

ist das Kabinett durchaus überzeugt. Steuerentlastung ist auch unser Wunsch. Auch hierüber werden demnächst Vorschläge gemacht werden. Dem Wunsch, eine Aufstellung über die Vermögensbestände des Reiches in der Form der so- genannten „eingefrorenen Kredite“ zu erhalten, wird bei der Staatsberatung entbrochen werden.

Kemal Pascha türkscher Staatspräsident.

Die Türkische Nationalversammlung trat zu ihrer dritten Session in Angora zusammen. Gleich zu Beginn der Sitzung wurde Mustafa Kemal einstimmig zum Prä- sidenten der Republik wiedergewählt. Kemal leistete den Eid gemäß der Verfassung und dankte



für das ihm durch seine Wiederwahl zum Staatsprä- sidenten bewiesene Vertrauen. Er betonte die Pflichten und die Ziele seiner neuen Amtsperiode und sagte: Bereit zu sein, jeden Augenblick die Existenz und die Macht der Republik und die hohen Interessen der Nation gegen jede innere und äußere Krise zu verteidigen, die friedlichen Be- mühungen der auswärtigen Politik zu unterstützen und die Tätigkeit für eine friedliche Entwicklung der Bevölke- rung im Innern zu erleichtern, das sind die Hauptziele auch der neuen Periode.

Auch der Präsident der vorigen Türkischen National- versammlung kehrt auf Grund einstimmiger Wahl durch die Nationalversammlung auf seinen alten Posten zurück. Ministerpräsident İsmet Pascha wird formell mit dem gesamten Kabinett zurücktreten. Wie nunmehr mit Sicher- heit feststeht, dürften zwei Ministerien, Marine und Land- wirtschaft, nicht wieder besetzt werden.

Werben Sie neue Kunden durch Insertion in der Gächsischen Elbzeitung

Eine grundsätzliche Änderung des Liquidationserschä- densatzgesetzes ist nicht beabsichtigt. Es schweben zurzeit noch Verhandlungen über seine Finanzierung. Was die

Rückstände an Zigarettensteuer anbelangt, so hat Staatssekretär Dr. Popitz die 40 Millionen Reichsmark nicht als verloren bezeichnet. Auch auf dem Gebiete der Zigarettenbesteuerung werden neue Vorschläge gemacht werden. Nach einer Rede des kommunistischen Abgeordneten Lor- geler war die Generaldebatte abgeschlossen und der Haushalts- ausschuss vertagte sich auf Donnerstag. Es wird dann in die Spezialdebatte eingetreten.

Sitzung des Reichskabinetts.

Um das Reparationskommissariat.

Das Reichskabinetts beschäftigte sich am Mittwoch mit der Denkschrift des Reparationsagenten über die Finanz- gebung des Reiches. Die Antwort auf diese Denkschrift soll in den nächsten Tagen erfolgen. Innerhalb des Ka- binetts wurde der Vorschlag erörtert, die Denkschrift des Reparati- onen mit der deutschen Stellungnahme zu ver- öffentlichten. In politischen Kreisen wird an- genommen, daß diese Veröffentlichung im Laufe der Woche erfolgen wird, nachdem die Denkschrift dem Reparations- agenten übergeben worden ist.

Auch die Frage der Schaffung eines Reparations- kommissariats wurde besprochen. Das Zentrum soll sich gegen eine solche Stelle ausgesprochen haben, da es darin ein Mißtrauen gegen den Reichsfinanzminister sieht, der ja vom Zentrum in das Reichskabinetts gefandt worden ist. Außer der Schaffung eines besonderen Reparations- kommissariats wird auch der Gedanke erörtert, das Spezialreferat für Reparationsfragen im Finanzministe- rium wieder zu besetzen, das bis zu seiner Ernennung zum Präsidenten des Landesfinanzamtes Köln der Ministerial- direktor v. Brandt innehatte. Ferner wird erwogen, einen aus den Fachleuten der Parteien zusammengesetzten Aus- schuss für Reparationsfragen zu bilden.

Das Gilbertmemorandum

wird Sonntag veröffentlicht.

Berlin, 2. November. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinetts beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit Reparationsfragen und dabei auch mit der Beantwortung des Memorandum des Reparationsagenten. Nachdem im In- und Auslande die verschiedensten irreführenden Mitteilungen über seinen Inhalt veröffentlicht worden sind, hält es die Reichs- regierung im Einvernehmen mit dem Reparationsagenten für richtig, den vollen Wortlaut des Memorandums zusammen mit der Antwort der Reichsregierung bekanntzugeben. Die Ver- öffentlichung wird voraussichtlich am kommenden Sonntag er- folgen.

Die Anleiheberatungsstelle.

Die Anleiheberatungsstelle für die Anstandsanleihen wird auf Grund der vom Kabinetts beschlossenen neuen Richtlinien demnächst ihre Arbeit aufnehmen. Die den Ländern gelassene Frist zur Stellungnahme zu den neuen Richtlinien ist am 29. Oktober abgelaufen, ohne daß von den Ländern Einwendungen erhoben worden wären. Die neuen Richtlinien, die eine genauere Prüfung der Vor- aussetzungen für die Aufnahme von Anstandsanleihen enthalten, andererseits aber auch eine Berufungsmöglich- keit gegen in erster Instanz abgelehnte Anleiheanträge einräumen, können somit in Kraft treten.

Rücktritt Dr. Böglers vom Vorsth im Rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat.

Berlin. Wie der D. S. D. erfährt, wird Generaldirektor Dr. Bögler, der bekannte Großindustrielle, seinen Vorsth im Auf- sichtsrat des Rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats niederlegen. Wer seine Nachfolge antreten wird, war im Augenblick nicht zu erfahren. Dr. Bögler begründet seinen Austritt mit Arbeits- überlastung.

Drohbrief an höhere Militärs und Polizeibeamte in Jtip.

Belgrad, 2. November. Nach Meldungen aus Jtip er- hielt mehrere dortige hohe Militärs, der Kommandant der Gendarmerie Tomisch sowie der Sektionschef im Innen- ministerium Glazitsch Briefe, in denen ihnen mit dem Tode ge- droht wird, falls sie nicht baldigt Mazedonien verlassen.

Noch ein neuer Verband.

Am Sonnabend wurde in Dresden im Beisein von Vertretern der Regierung und des Landtages ein Reichsverband der Grund- stücks-Inflationsverkäufer gegründet, an dessen konstituierender Versammlung der Justizminister persönlich teilnahm und welche von den Vorständen der Ortsvereine geschädigter Inflations- verkäufer aus allen Teilen des Reiches besetzt war.

Über den Geschmack läßt sich streiten.
Beim Kornfrank ist diese Frage längst ent- schieden. Das aus ihm zubereitete Getränk be- friedigt alle Ansprüche. Es schmeckt rein und kräftig und ist sehr billig. 100 Tassen aus 1/2 Pfund für 30 Pfg. und dabei **gesund wie das tägliche Brot.**
Beachten Sie die Zubereitung: 1 Esslöffel voll mit 1 Liter Wasser überbrühen, nicht kochen.

Ueberschwemmungen in Cardiff.

Von London, 2. November. Heute morgen wurden verschiedene Stadtteile von Cardiff infolge starker Regenfälle überschwemmt.

Die Barnstädter Maschinenfabrik vollständig eingeeicht

Lüneburg, 2. November. In der Maschinenfabrik von Lauenstein in Barnstedt brach gestern abend plötzlich ein Brand aus.

Mordprozeß gegen Regierungsrat Heydebrand.

Die Schuldfrage noch nicht geklärt. Vor dem Breslauer Schwurgericht steht der Sohn eines bekannten Politikers als Angeklagter.

Da der Regierungsrat aber nur knapp befeindet, der tödliche Schuß ferner aus der Waffe des Beschuldigten abgefeuert war und er bei der Testamentsöffnung ein auffälliges Interesse zeigte, nahm seine Umgebung und auch die Anklage an, daß er der Mörder seiner Gattin sei.

Breslau. In der weiteren Vernehmung des Angeklagten von Heydebrand nimmt die Erzählung des Beschuldigten über die Vorgänge in der Schiffsnacht einen breiten Raum ein.

Die Förstersfrau Schmidt gab an, daß die Wirtschaftlerin ihr erzählt habe, sie habe durch die Wand gehört, wie sich die Eheleute im Schlafzimmer über das Testament und über eine eventuelle Adoption eines Kindes der Angeklagten aus erster Ehe unterhalten hätten.

etwas ungewöhnlich, aber doch immerhin möglich. Hierauf wurden die weiteren Verhandlungen auf Donnerstag früh 9 Uhr vertagt.

Funk-Edel.

Leipzig Welle 365,8. — Dresden Welle 275,2.

Freitag, 4. November.

16.30—18.00: Dresdener Funkhausepelle. * 18.05—18.30: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. * 18.30—18.55: Englich für Anfänger.

Berlin Welle 484 und ab 20.30: Welle 1250. 15.30: Marg. Weinberg: Die Berlinerinnen. (Die Frau im ältesten Berlin.) * 16.00: Dr. Walt. Nubbed: Im Frachtdampfer um Europa.

Königsbrunnenerhaus Welle 1250. 15.00—15.30: Aus der Praxis der Grundschularbeit (in Dialogform). * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht.

Berliner Programm bis 22.30. * 22.30: Lustige Stunde unter Mitwirkung von Anni Riß, Albert Görner, Karl Heinz Graumann vom Stadttheater Stettin.

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN



Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister in Werdau (Sa.)

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Weltuntergang hätte keine größere Bestürzung bei den Direktoren hervorrufen können, als diese freimütige Erklärung.

„Ja, Herr Karner,“ stammelte der Generaldirektor, der bläß bis in die Lippen geworden war. „Um . . . um Herrn Hallenbach . . . gaben Sie . . . sieben Millionen aus? Und . . . ja, ich muß es Ihnen gleich sagen . . . ich habe Herrn Hallenbach vor einigen Minuten entlassen.“

„Ich weiß! Ich kenne Ihren Schwabenstreich. Anders ist er wohl nicht zu bezeichnen, Herr Generaldirektor. Seien Sie froh, daß ich das Glück hatte, Herrn Hallenbach vor wenigen Augenblicken im Vorzimmer zu engagieren. Auf Wiedersehen, meine Herren.“

Die Aussprache zwischen dem Generaldirektor und Direktor von Großmann wird sich der Leser selbst ausmalen können.

Der Wirtschaftsminister, Herr von Willgreuwe, betrachtete interessiert die Karte, die ihm der Diener reichte.

„Ich lasse bitten!“ sagte er dann nachlässig zu dem Diener und begab sich in das kleine Konferenzzimmer.

„Ja, um die bitte ich Sie, Herr Minister.“ „Sie stellen sich das sehr leicht vor, Herr Karner.“ „Allerdings, eine Unterschrift genügt.“

„Sie wünschen also, Herr Karner, daß ich Ihnen als Wirtschaftsminister gewissermaßen eine Blankovollmacht erteile.“ „Ja, um die bitte ich Sie, Herr Minister.“

„Allerdings, eine Unterschrift genügt.“ Sie lachten beide. Dann ergriff der Minister wieder das Wort und sagte: „Ihre Ausführungen interessieren mich, und ich will Ihnen gern behilflich sein.“

„Ich bin Martin Karner!“ stellte sich der Fremde vor. „von Willgreuwe!“ sagte der Minister und bat mit einer Handbewegung, Platz zu nehmen.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Karner?“ fragte er verbüchlernd als er wollte. „Ich bin zwar etwas ermüdet, stehe Ihnen aber gern zur Verfügung, denn ich nehme an, daß Sie sicher in einer wichtigen Angelegenheit kommen.“

„Den bringe ich natürlich, Herr Minister. Sonst wäre ja meine Erfindung nichts wert. Ich liefere den elektrischen Strom für ein so geringes Minimum, daß sich der Preis für die Kilowattstunde nur in Pfennighundertsteln ausdrücken läßt. Mein

muß mich daher an Sie als die mutmaßlich höchste Instanz wenden.“

„Herr von Willgreuwe schüttelte verwundert den Kopf. „Um eine Bauerlaubnis? Etwas eigenartig, Herr Karner. Um solche einfachen Dinge habe ich mich bis heute eigentlich nicht gekümmert.“

„Gern! Ich habe in Mitteldeutschland einen großen Komplex gekauft, auf dem ich mein Unternehmen errichten will. Der Regierungspräsident hat mir jedoch die Bauerlaubnis verweigert.“

„Am wen handelt es sich, Herr Karner?“ „Um Herrn Grühner!“

Der Minister war verwundert. „Das ist unverständlich, Herr Grühner ist vielleicht . . . nun, sagen wir: ein wenig Bürokrat, aber sehr, sehr korrekt. Sicher hat er Ihnen den Grund der Verweigerung gesagt.“

„Ich erzeuge Elektrizität.“ „Elektrizität! Versprechen Sie sich davon ein Geschäft?“ Karner lächelte. Es war ein feines, überlegenes Lächeln, das den Minister in Verlegenheit brachte.

„Ich erwinne die Elektrizität aus der Erde.“ „Aus der Erde?“ sagte der Minister überrascht. „Ja, wie gewinnen Sie denn die Kraft?“

„Das Wie ist mein Geheimnis. Und aus diesem Grund kann ich die Baupläne — wenigstens die für meine Erzeugungsabteilung — nicht zur vorherigen Begutachtung vorlegen.“

„Ich erwinne die Elektrizität aus der Erde.“ „Aus der Erde?“ sagte der Minister überrascht. „Ja, wie gewinnen Sie denn die Kraft?“

„Das Wie ist mein Geheimnis. Und aus diesem Grund kann ich die Baupläne — wenigstens die für meine Erzeugungsabteilung — nicht zur vorherigen Begutachtung vorlegen.“

„Ich erwinne die Elektrizität aus der Erde.“ „Aus der Erde?“ sagte der Minister überrascht. „Ja, wie gewinnen Sie denn die Kraft?“

„Das Wie ist mein Geheimnis. Und aus diesem Grund kann ich die Baupläne — wenigstens die für meine Erzeugungsabteilung — nicht zur vorherigen Begutachtung vorlegen.“

„Ich erwinne die Elektrizität aus der Erde.“ „Aus der Erde?“ sagte der Minister überrascht. „Ja, wie gewinnen Sie denn die Kraft?“

„Das Wie ist mein Geheimnis. Und aus diesem Grund kann ich die Baupläne — wenigstens die für meine Erzeugungsabteilung — nicht zur vorherigen Begutachtung vorlegen.“

„Ich erwinne die Elektrizität aus der Erde.“ „Aus der Erde?“ sagte der Minister überrascht. „Ja, wie gewinnen Sie denn die Kraft?“

„Das Wie ist mein Geheimnis. Und aus diesem Grund kann ich die Baupläne — wenigstens die für meine Erzeugungsabteilung — nicht zur vorherigen Begutachtung vorlegen.“

Erzeugungsverfahren ist so ureinfach, daß ich mit ganz geringen Kosten ganz Deutschland, ja die Welt überhaupt mit Strom versorgen kann.“

Herr von Willgreuwe sah Karner fassungslos an. Die Eröffnung überraschte ihn ungeheuer.

„Was Sie da versprechen, Herr Karner,“ sprach er mit einer Miene, in der Ueberraschung und Zweifel waren, „ist so ungeheuerlich, daß ich noch nicht so recht daran zu glauben vermag. Ihre Erfindung wäre zweifellos für das deutsche Volk und seine Wirtschaft von allergrößter Bedeutung, wenn Sie wirklich in der Lage wären, das zu leisten, was Sie eben versprochen.“

Karner nickte zu den Worten des Ministers. In seinem Antlitz veränderte sich kein Zug. Klar und ruhig, wie von Anfang an, beherrschte und sicher war seine Stimme, als er wieder zu sprechen begann:

„Meine Erfindung ist praktisch erprobt. Ich bin tatsächlich in der Lage, so ungeheure Mengen Strom auf die einfachste Weise aus der Erde zu holen, die für Deutschland, ja für die Welt genügen. Und . . . Herr Minister, Sie wissen doch ganz genau, daß sich die deutsche Industrie, vornehmlich die Exportindustrie, in einer Notlage befindet, die das deutsche Volk sehr bedrückt. Die Passivität unserer Handelsbilanz gibt ein treffendes Bild davon.“

„Ich weiß, Herr Karner!“ „Ich meine nun, Herr Minister,“ fuhr Karner in seinen Ausführungen ruhig fort, „wenn der deutschen Industrie Strom in ausreichendem Maße zu einem ganz geringen Preis zur Verfügung gestellt wird, dann läßt sich nach meiner Ueberzeugung die gegenwärtige Stagnation rascher überwinden. Das strebe ich zunächst an. Meine Ausführungen dürften Ihnen beweisen, daß meine Erfindung tatsächlich ein ganz besonderes volkswirtschaftliches Interesse beansprucht.“

Der Minister nickte mehrmals hastig. „Berzeihung . . . wenn Sie das hält, was Sie versprechen.“ „Sie hält es, Herr Minister. Daß ich Ihnen den Nachweis darüber in einwandfreier Weise vorher erbringen werde, ist selbstverständlich. Wollen Sie heute abend mit der Kapazität auf diesem Gebiete, Herrn Professor Helmholz, meiner Demonstration beiwohnen? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es für heute ermöglichen könnten, denn ich brauche die Bauerlaubnis dringend.“

„Wie denken Sie sich Ihr Verhältnis zu den anderen Elektrizitätsgesellschaften?“ „Ich will die Elektrifizierung Deutschlands so rasch als möglich durchführen und erstrebe darum ein Zusammenarbeiten mit den Elektrizitätsgesellschaften auf der Basis einer Gemeinschaft.“

Der Minister sah Karner noch einmal prüfend an. Dann reichte er ihm die Hand und sagte: „Berzeihen Sie mir, daß ich immer noch etwas skeptisch bin. Der Gedanke ist zu ungeheuerlich. Aber . . . ich stehe Ihnen selbstverständlich heute abend zur Verfügung. Um welche Stunde?“

„Ich werde mir erlauben, Sie dreiviertel acht Uhr mit meinem Wagen abzuholen, Herr von Willgreuwe.“ „Es ist mir recht, Herr Karner. Ich stehe zur Verfügung.“

„Ich danke Ihnen, Herr Minister.“ Karner verließ das Konferenzzimmer so ruhig und selbstverständlich, wie er es betreten hatte.

Der Minister sah ihm lange nach und schüttelte dann den Kopf. „Jetzt, da er allein war, erschien ihm alles unmöglich. „Wenn das Wahrheit ist,“ sprach er zu sich, „dann ist uns ein neues glückliches Deutschland gewis. Ein neues Zeitalter steht dann vor der Tür: das elektrische Zeitalter.“

Er wunderte sich über sich selber, daß er dem unbekannten Karner mit soviel Vertrauen zugehört hatte, und gestand sich, daß ihm in seinem Leben noch keine Persönlichkeit so eindrucksvoll erschienen war, wie dieser Unbekannte.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Mafalda“-Verlustziffer.

Drei Deutsche vermisst.

Der italienische Vorkämpfer in Rio de Janeiro hat erklärt, daß er eine strenge Untersuchung über den Untergang der „Principessa Mafalda“ angeordnet habe und das offizielle Resultat dem italienischen Premierminister mitteilen werde. Er könne sich daher über die Gründe des Unterganges noch nicht aussprechen.

Das Bureau Navigazione Generale Italiana in Rio de Janeiro meldet die Zahl der Vermissten höher, als man sie bisher angegeben hat. Es sollen 314 Personen ertrunken sein. Von den 20 Offizieren und 268 Mann der Besatzung fehlen 9 Offiziere, darunter der Kapitän, und 37 Mann. Auch der Pforsheimer Bürger Richard Kappus hat den Tod gefunden. Bei seiner Familie ist ein Telegramm eingelaufen mit der Mitteilung „Unauffindbar“. Es liegen fernerhin keine Nachrichten vor über die Deutschen v. Viden und Schneider. Gestreckt wurden 945 Personen, nämlich 25 der ersten Klasse, 55 der zweiten, 623 der dritten Klasse, 11 Offiziere und 231 Seeleute. Hoffentlich wird die Zahl der Vermissten nicht noch einmal durch eine böse Herabzählung

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 2. November.

* **Warenbericht.** Tendenz: Unverändert. Anfangs machte sich eine festere Haltung am Effektenmarkt bemerkbar. Bei dem geringen Umfange des Geschäftes wirtten aber kleine Verkaufsorders schon stark auf das Kursniveau ein. Die höhere Konjunktur im Oktober wirkte ungünstig auf die Haltung ein. Man nannte Farben mit 270,50 Prozent. Am Geldmarkt machte die Rückbildung der Tagesgeldsätze weitere Fortschritte. Die Rate schwankte zwischen 5,50 und 7,50 Prozent. Monatsgeld, in dem nur geringe Umsätze stattfinden, war mit 8 bis 9,50 Prozent zu hören. Infolge der Verflüchtigung des Tagesgeldmarktes stieg die Nachfrage nach Privatdiskonten.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,37-20,41; holl. Gulden 168,51-168,85; Danz. 81,49 bis 81,65; franz. Frank 16,42-16,46; Schweiz. 80,69 bis 80,85; Belg. 58,30-58,42; Italien 22,87-22,91; schwed. Krone 112,62-112,84; dän. 112,15-112,37; norweg. 110,39-110,61; tschech. 12,40-12,42; österr. Schilling 59,08-59,20; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,90-47,10.

* **Um die Begabung der Reichsanleihe.** Reichsfinanzminister a. D. Dr. Reinhold und Reichsbankpräsident Dr. Schacht veröffentlichten gemeinsam folgende Erklärung: Zu den Ausführungen, die der Reichsbankpräsident am 27. Oktober vor dem Haushaltsausschuß des Reichstages über die fünfprozentige Reichsanleihe gemacht hat, stellen wir gegenüber irigen Ausdeutungen in der Presse gemeinsam fest: Es ist richtig, daß die Reichsbank, als sie am 11. Januar den Diskontsatz ermäßigte, von der Absicht der baldigen Begabung einer Reichsanleihe keine Kenntnis haben konnte, da zu jener Zeit die Regierung selbst sich nicht mit einer solchen Absicht trug. Als indessen die sich häufenden Anleihepläne von Ländern und Gemeinden nach Ansicht des Reichsfinanzministeriums beschränkt wurden, daß der Markt sich erschöpfen würde, ehe das Reich mit seiner Anleihe herauskäme, entschloß sich die Regierung zur sofortigen Auflegung einer Anleihe, zumal der Markt der festverzinslichen Werte eine lebhaftige Nachfrage zu steigenden Kursen zeigte.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 2. Nov. Die nordamerikanischen Oerteln waren wenig verändert. Von Argentinien fehlten Marktberichte. An Angebot deutschen Weizens mangelte es nicht. Im Weizenmarkt herrschte die Notierung unverändert ein und die Umsätze hielten sich in engen Grenzen. Roggen war vom Futlande wieder reichlicher offeriert und teilweise auch in schwereren Qualitäten. Von der Rüste nach dem Futlande ist mehr gehandelt worden und in Westernqualitäten ging verschiedenes aus der Andienungsware und aus noch unbesponierten Zufuhren um. Die schwache Haltung der greifbaren und bald fälligen Partien brachte sich im Lieferungsgehalt nur wenig zum Ausdruck, denn die Preisänderungen waren mangelhaft. Gerste blieb ruhig bei besserer Frage nach gutem Material. Hafer ist nur mäßig offeriert bei einiger Kauflust. Im Mehlgeldmarkt blieb es still.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	2. 11.	1. 11.		2. 11.	1. 11.
Weiz., märk. pommersch.	242-245	242-245	Weiz., f. Br. l.	14,5-14,7	14,5-14,7
Doqq., märk. pommersch.	233-237	236-240	Roggen, f. Br. l.	14,7-15,0	14,7-15,0
Doqq., märk. westpreuß.	—	—	Hafer	335-340	335-340
Braugerste	220-266	220-266	Leinsaat	—	—
Futtergerste	—	—	Witt-Erbsen	52-57	52-57
Hafer, märk. pommersch.	200-212	200-212	W. Speiseerb.	35-37	35-37
westpreuß.	—	—	Futtererbsen	22-24	22-24
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Peluschken	21-22	21,0-22,0
Wn. br. inf. l.	—	—	Altkorbnen	22-24	22-24
Soja (feinst.)	31,0-34,2	31,0-34,5	Wicken	22,0-24,0	22,0-24,0
Roggenmehl 100 kg fr.	—	—	Lupin, blaue	14,0-14,5	14,5-15,5
Berlin br. inf. l.	31,5-33,2	31,7-33,5	Lupin, gelbe	14,7-15,5	—
			Serabellia	—	—
			Kapstücken	15,9-16,2	15,9-16,2
			Leinsuchen	22,3-22,5	22,3-22,5
			Erbsenöl	10,7-10,8	10,6-10,8
			Sojaböhl.	20,0-20,4	20,0-20,4
			Torf (inf. 30/70)	—	—
			Kartoffelst.	23,6-24,0	23,2-23,8

* **Keine Aufwertung von Gefälligkeitsdarlehen nach Jahren.** Kapitalanlagen, die nicht zu den Aufwertungsgeheimnissen zählen, der freien Aufwertung nach § 242 B. G. B. Ob Aufwertungsansprüche in dieser Beziehung erhoben werden können, ist unter Würdigung aller Umstände des einzelnen Falles zu entscheiden. Lehrreich hierzu ist eine neue Reichsgerichtsentcheidung, die sich gegen das Wiederankommen der Aufwertungsfrage nach einem drei Jahre lang währenden Stillschweigen nach der Rückzahlung ausspricht. Es kommt hier im wesentlichen immer darauf an, ob nach Treu und Glauben, nach Recht und Billigkeit eine Aufwertung zu verlangen ist.

Unter dem Verdacht des Landesverrats.

Verhaftung eines heffischen Regierungsbeamten. Regierungsrat Fuchs, Beamter im heffischen Ministerium des Innern, wurde unter dem Verdachte des Landesverrats seines Amtes enthoben.

Der Anschulding liegt die Tatsache zugrunde, daß man bei der Festnahme einer Frau in Mainz, die mit Franzosen in intimen Beziehungen stand, wichtige Akten fand, die nach Angabe der Verhafteten von Regierungsrat Fuchs stammten. Fuchs war früher Bürgermeister in dem Mainzer Vorort Gonsenheim, später Kreiswohlfahrtsinspektor und hatte zuletzt im Ministerium des Innern das Referat für Polizeiwesen. Der Fall erregt in ganz Hessen großes Aufsehen.

Arbeiter und Ungehefte.

Gera. (Weitere Aussperrungen in der Tabakindustrie.) Im Anschluß an die in Sachsen erfolgte Aussperrung in der Tabakindustrie haben nunmehr auch in Gera die dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller angehörenden Firmen ihre Arbeiter ausgesperrt, während die dem Reichsverband nicht angeschlossenen Betriebe weiterarbeiten.

London. (Zunahme der Arbeitslosigkeit in Großbritannien.) Die Zahl der Arbeitslosen belief sich am 24. Oktober auf 1.074.000 und ist um 2700 höher als in der Vorwoche. Die deutsche Ziffer bewegt sich unter 350.000.

Tages-Chronik.

○ **Scndebt am Silberhochzeitstage.** Eine Kuriosität ist es, wenn gerade am Tage der Silberhochzeit der Klappertuch ins Haus kommt. Dieses seltene Ereignis wird aus Berlin gemeldet, wo dem Ehepaar Hüchemann das 15. Kind zu dem Hochzeitsjubiläum geschenkt wurde. Der Vater ist zurzeit arbeitslos. Die Bezirksfürsorge nimmt sich des jüngsten Erdenbürgers und der Mutter, wie auch seit längerer Zeit schon der ganzen Familie, nach Kräften an. Der Vater ist 51 Jahre alt, die Mutter ist zwei Jahre jünger.

○ **Private Wette.** In Schermen bei Burg schloß ein Arbeiter mit seinen Kollegen eine Wette ab, er werde Selbstmord begehen, wenn sie vorher eine halbe Tonne Bier zum besten gäben. Er ging dann nach Hause und erhängte sich. Sein Vorhaben war aber von Leuten beobachtet worden, und es gelang, ihn wieder ins Leben zurückzurufen.

○ **Von einem Examenstandanden getötet.** Der Organisor der in Lissabon stattfindenden Internationalen Buchschmuckausstellung, Derouet, wurde von einem Typographen, der bei der Prüfung unter dem Vorsitz Derouets durchgefallen war, durch drei Revolvergeschosse lebensgefährlich verletzt.

○ **Den Vater mit Arsen vergiftet.** Vor einigen Wochen ist der Gutsbesitzer Paul Sas in Szolnok (Ungarn) plötzlich gestorben. Die Polizei ließ, veranlaßt durch einen anonymen Brief, die Leiche ausgraben und untersuchen. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß der Magen des Verstorbenen auffallend viel Arsen enthielt. Hierauf wurden die Frau und die 15jährige Tochter des Verstorbenen verhaftet. Die Tochter hat eingestanden, ihren Vater vergiftet zu haben, indem sie in einer Erbsensuppe 20 Blatt Fliegenpapier aufgelöst hatte. Sie habe den Vater getötet, weil er die Mutter und sie schlecht behandelt habe.

Nürnberg. Geheimer Kommerzienrat Ernst Haber, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Weiskunstfabrik vorm. Joh. Haber u. S. in Nürnberg, ist gestern im 73. Lebensjahr in Regensee gestorben.

Angora. Bei dem Brande in dem Weibergwerk in Balik haben vier Arbeiter den Tod gefunden.

Sächsischer Lebenshaltungsindex.

Dresden. Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.), im Durchschnitt des Monats Oktober 150,4 (Vorkriegszeit = 100). Sie ist demnach gegen die für den Monat September berechnete Indexzahl von 148,3 um 1,4 v. H. gestiegen. Im Oktober 1924 betrug die Indexzahl 136,3, im Oktober 1925 145,5, im Oktober 1926 143,5.

Beim „Tolerhans-Toni.“

Es ist ein glücklicher Griff des „Sächsischen Heimatshuges“, daß er den allbekanntesten, allbeliebtesten erzgebirgischen Volksliedersänger Anton Günther aus Gottesgab zu seinen Vereinsveranstaltungen herangezogen hat.

Die Liebe zur Scholle hat diesem Dichter und Sänger seine Lieder mit ihren Melodien ins Herz gelegt. Die schlichte, einfache Herzlichkeit ihres Schöpfers ist auf sie übergegangen, so daß eine stattliche Anzahl von ihnen so zum Eigentum liebesfroher Menschen geworden ist, daß man sie Volkslieder nennen darf. Und das ist immer das beste Zeugnis für eine Werteleistung. Wo die Kunst ihr innerstes Heiligum offenbart, ist sie so schlicht, daß sie zum Herzen des einfachsten Menschen zu sprechen vermag.

Daß die weitaus größte Menge heutigen literarischen Schaffens dies nicht mehr tun kann, ist die Folge einer Kunstsprache, die dem Volke allmählich immer weisensfremder wird. Was für ein Zwiepsalt klafft doch heute zwischen dem Denken und Fühlen des Volkes und seiner Ausdrucksmöglichkeit und dem Schaffen des modernen Dichters, das eine unwirkliche, gekünstelte Sprache angenommen hat, die auch der Gebildete nie im Munde führt.

Was uns die Meister natürlicher Volkstun, wie Anzengruber, Rosegger u. a., in dramatischer und erzählender Form gaben, das gibt uns Anton Günther in seinen herzigen Liedern, deren Quell von der Liebe zur erzgebirgischen Heimat gespeist wird. Ihre mundartliche Fassung sichert ihnen von vornherein ihre Ursprünglichkeit.

Aus seiner Steinzeichner-Lehrzeit in Buchholz berichtet Günther einmal: „Trotzdem ich nicht weit von meinem Heimatort entfernt war, nur fünf Stunden, war doch die Sehnsucht nach der Heimat groß, nach jenem Flecken, wo ich die Ziegen hütete oder im Walde herumjagte; und nach jenem Stübchen, wo immer an den langen Winterabenden geklopelt wurde und die Huhnleute ihre Erlebnisse erzählten. Da ging ich oft in den Wald hinaus, wo ich in der Ferne Fichtel- und Reilberg liegen sah, hinter welchen mein Heimatstädtchen lag.“

Hart kam es ihn an, als er in der Fremde, in Prag, sein erstes Geld verdienen mußte. Er sagt darüber: „Obwohl wir alle so sehr an unserer Heimatsholle hingen, so konnten wir doch nicht zu Hause bleiben, da uns dort der Verdienst fehlte.“

Damals entstand dort im Kreise einiger Gottesgaber, die sich in der fernen Stadt zusammengefunden hatten, sein erstes Lied. Es war das bekanntgewordene „Orham ist drham.“

Der Melodie dieses Erflingens merkt man noch das unsichere Taften an. Er hat in den ersten vier Zeilen einfach eine bekannte Schnadahüpfelweise übernommen und diese im Kehreime variiert.

Aber bald perkten die Töne für seine Liedchen aus eigenem Empfinden. Seine zeichnerische Gabe befähigte ihn, zu Wort und Ton auch das Bild treten zu lassen. So entstanden die Pöslarten des jungen Volkslieders, die den Liedern zu ihrer schnellen und weiten Verbreitung mit verholfen.

Nach dem Tode seines Vaters kehrte er nach Gottesgab zurück, wo er noch heute als treuer Sohn der ertlichen Scholle lebt. Sein Melodienreichtum liegt wohl zum großen Teile darin

Große Dresdner Funkausstellung 1927.

Dresden. Was dem Besucher der diesjährigen großen Funkausstellung sofort auffiel, war die Tendenz der Funkindustrie: den Radioapparat von einem technischen Geräte zu einem Einrichtungsgegenstande zu entwickeln. Und so wird auch der Besucher, der der Technik fernsteht, durch die schöne äußere Form der Apparate gefesselt. Die Ausstellungshallen gleichen einem riesenhafte Radiowarenhaus, in dem der deutsche Funkhandel sich in imposantem Umfange präsentiert. Ueber 50 Aussteller sind über die Hallen verteilt; die Stände sind mit einer persönlichen Note bedacht und bringen ein besonders abwechslungsreiches Kolorit hinein.

Alles, was der Bastler zum Selbstbau von Apparaten braucht, vom Wechselstrom-Voltmeter bis zum Isoliermaterial und all den tausend Kleinigkeiten herab, findet er hier und bekommt die Ueberzeugung, daß auch diese Gruppe der Radioindustrie ihre Fabrikate auf den Weltmarktstandart gebracht hat.

Die Eröffnungsfest wurde durch das Dresdner Reichsquartett, das einen Satz von Beethoven vortrug, eingeleitet. Dann würdigte Dr. E. Jaeger, der Vorstand der Mitteldeutschen Sendegesellschaft, die diesjährige Ausstellung, die nach Umfang und Inhalt die bedeutendste unter den bisherigen Dresdner Ausstellungen sei. Sie erbringe aber auch den Beweis, daß der Rundfunk anfangs, mehr zu sein als ein journalistischer Fortschritt, denn deutlich erkenne man seine Wandlung zum Kulturfaktor, der jedem die Möglichkeit gebe, an den kulturellen Gütern der Welt teilzunehmen. Der künftigen Weiterentwicklung des Rundfunks nach der technischen und nach der geistigen Seite galt das Glückwünsche des Redners.

Oberbürgermeister Dr. Blücher stellte die erfreuliche Geschlossenheit fest, mit der der deutsche Funkhandel, der Dresdner Funkverein, der Arbeiter-Radiobund, die Reichspost und der Oesterreichische Radiotelegraphenverband ein Werk geschaffen haben, das mit Recht die Bezeichnung „groß“ trage. Präsident Weigel überbrachte die Grüße der Reichspost, dieser Trägerin des Nachrichtenwesens, dessen jüngstes und hoffnungsvolles Kind der Rundfunk sei. 1 1/2 Millionen Deutsche sind an das Rundfunknetz angeschlossen. Jeder 40. Deutsche, jeder 18. Dresdner, jeder 7. Berliner hat einen Empfangsapparat. Berlin hat in dieser Beziehung die Weltstadt New York bereits erreicht. Aber all diese Zahlen stellen, wie der Redner ausführte, doch nur einen Anfang dar, denn die Erkenntnis von der kulturellen Bedeutung des Rundfunks dringt erst jetzt in immer weitere Kreise. Der Vorsitzende des Arbeiter-Radiobundes Hoffmann, gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Arbeiter sich auf dieser Ausstellung mit den Fortschritten der Industrie bekanntmache; er wies darauf hin, daß der Arbeiter sich mit viel Liebe, mit viel Verständnis und großem Interesse in die Technik des Rundfunks eingearbeitet habe. Für den Deutschen Funktechnischen Verband sprach dessen Präsident Prof. Dr. Esau, und für den Reichsverband Deutscher Funkhändler Syndikus Neuert.

Der Verkehr bei den sächsischen Spartassen im 3. Vierteljahr 1927.

Am 1. September fand nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes in Plauen-Bernsdorf (Amtshauptmannschaft Zöbich) und in Bielau (Amtshauptmannschaft Zwickau) Spartassen neu errichtet worden, womit deren Gesamtzahl auf 348 gestiegen ist. Gegen das 2. Vierteljahr sind die Einzahlungen nach Zahl und Betrag gestiegen, letzterer um mehr als 4 Prozent. Die Rückzahlungen dagegen sind nur der Zahl nach zurückgegangen, während ihr Betrag gestiegen ist. Infolgedessen ist der Einzahlungsüberschuß um ein Geringes — nämlich von 29.543.375 RM. auf 29.507.902 RM. zurückgegangen, während das Gesamteinzugsgehabe auf 277.922.889 RM. angewachsen ist, was eine Steigerung von 11,8 Prozent bedeutet.

begründet, daß er ein Kind der liederfrohen Deutschböhmern ist. Was seine Stellung als mundartlicher Lyriker betrifft, so könnte man ihn neben Stiller und Klaus stellen, wenn nicht eben der erzgebirgische Dialekt viel weniger bekannt wäre als das Idiom, in dem jene dichteten. Er selbst ist viel zu einfach, als daß er solchen Vergleichen Beachtung schenken könnte.

„A Buglbeerbaum lah nicht anderich sei wie a Buglbeerbaum“ jagte er einmal.

Becheidenheit und Treuherzigkeit klingen aus diesem Bekenntnisse, Eigenschaften, die sich der bodenständige Erzgebirger noch heute bewahrt hat. Die targe Scholle, die rauhe Natur sind ihm darin Lehrmeister gewesen. Die höheren Gebirgslagen wären völlig menschenleer, wenn ihre Bewohner nicht genügend und zufrieden auf ihre Tage blickten und frühlich dem Werte ihrer Hände oblagen, am Klöppelstischen wie im Torfmoor, in der Werkstatt wie im Holz.

Vor einiger Zeit wurde das Gerücht laut, Anton Günther habe in Gottesgab eine Weinstube eröffnet. Das war etwas so Weisensfremdes an diesem goldigen Menschen, daß wenige daran glaubten und diese wenigen auch bedauernd den Kopf schüttelten.

Es war ein Irrtum. Günther gibt es viele in Gottesgab, und Anton heißt ja jeder dritte Deutschböhme. Man kennt unseren Anton Günther ja deshalb in seinem Heimatorte auch nur als den „Tolerhans-Toni“. Freilich gibt es jezt dort einen Weinstubenwirt Anton Günther, und Fremde verwechseln ihn oft mit dem Sänger und Dichter. Aber dieser Andere trägt den bezeichnenden Spitznamen „Lügenton!“. Und wenn er aus „Geschäftsständigkeit“ Fremden gegenüber dem Glauben Vorschub leistet, der Volksliebhaber Anton Günther zu sein, zeigt er ja auch die Berechtigung seines Zunamens. Anton Günther erklärte mir am Dienstagabend: „Na, na, des mach ich net. Da bin ich ne dr Maa drzu.“

Dieser erste Heimatshughabend stand unter einem guten Zeichen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und efrlicher, herzlicher Beifall folgte jedem Liebes des Sängers. Wir alle wissen, wenn wir zu Anton Günther gehen, daß wir nicht zu einem Virtuosen stimmlicher Mittel wallfahren. Aber es ist doch mehr, einen Menschen zu finden, bei dem Persönlichkeit und Schaffen in enger Wechselbeziehung stehen. Solche Männer sind auch heute noch bei hellem, lichten Tage mit der Laterne zu suchen. Anton Günther ist ein solcher.

Wenn er auf dem Podium steht, merkt man, daß Mensch und Werk aus einem Guffe sind. Oder kann man sich ihn im Prad und weißer Binde denken?

Mitunter entspricht die Sentimentalität in seinen Liedern den schwermütigen Bergwäldern seiner Heimat, wie in dem bekannten „Wu da Wälder hamlich rauschen“. Dann wieder malt er eine Menschengestalt mit ganz knappen Strichen und einfachsten Mitteln wie „Dr alte Hannsmab“. Und schließlich lächelt ein verschmitzter Humor, den er auch stimmlich ausgezeichnet zum Ausdruck bringt, wie in der allbekannten „Draakent!“

Anton Günther hat sich bei uns so in die Herzen gesungen, daß er jederzeit des herzlichsten Empfanges sicher sein darf.

Richard Blasius.

Aus dem Bildungsausschuss des Reichstages.

Berlin, 2. November. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen des Bildungsausschusses des Reichstages gab Ministerialrat Döfler vom Reichsministerium eine ausführliche Uebersicht über die Rechtslage und die tatsächliche Lage an den öffentlichen Volksschulen in den verschiedenen deutschen Ländern. Zusammenfassend könne gesagt werden, daß weder der Charakter der Befenntnisschule, noch der Charakter der Gemeinschaftsschule in den einzelnen deutschen Ländern einheitlich ist. Neben der strengen Form der Befenntnisschule in einzelnen Ländern, finde sich die weniger strenge Form in Preußen. Endlich finde man in denjenigen, die überwiegend evangelisch sind, Schulen, die weder als Befenntnisschule noch als Gemeinschaftsschule bezeichnet werden könnten, weil ein Bedürfnis, die Minderheit in den Gefehen besonders zu nennen und zu berücksichtigen, gar nicht hervorgetreten sei. Der Ausschuss vertagte sich darauf auf Donnerstag.

Die deutsche Volkspartei zum Schulgesetz.

Berlin, 2. November. Wie die U. erzählt hat heute im Bildungsausschuss des Reichstages der in der Schulfrage führende Vertreter der Deutschen Volkspartei dem Reichsminister eine genaue schriftliche Formulierung des Standpunktes der Deutschen Volkspartei zugestellt, die bereits bei der ersten Lesung des Schulgesetzes im Reichstage durch den Sprecher der Deutschen Volkspartei, Abg. Runtel, zum Ausdruck gekommen ist.

Gächsisches.

Die Richtlinien über den Ruheohn der Gemeindegewerbetreibenden.

Der Rechtsausschuss des Landtages verhandelte am 2. November über Anträge, die eine Aenderung der sächsischen Richtlinien für die Arbeiter der Gemeinden wünschen. Die Verhandlungen zogen sich mehrere Stunden hin. Schließlich wurde unter Ablehnung aller übrigen Anträge ein von der Regierung gebilligter Antrag Beifall mit den 11 Stimmen der Regierungspartheien gegen die 10 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen, wonach die bisherigen Richtlinien am 1. Januar 1928 aufzuheben sind, wenn bis dahin die sächsische Regierung nicht in der Lage sein sollte, neue Richtlinien unter Anpassung an die erwartete neue reichsrechtliche Regelung herauszugeben.

Aus dem Rechtsausschuss des Landtages.

In der Nachmittags Sitzung des Rechtsausschusses wurde der kommunistische Antrag auf Gewährung von Straffreiheit für alle bis zur Verkündung des Gesetzes begangenen politischen Verbrechen und Vergehen oder mit politischen Unternehmungen im Zusammenhang stehenden Verbrechen oder Vergehen verhandelt. Abg. Dr. Wagner (Dn.) wies auf das Unsinnsige dieses Antrages hin, insofern er geradezu eine Ermunterung enthält, bis zur Verkündung des Gesetzes alle möglichen Straftaten aus politischen Gründen oder im Zusammenhang mit politischen Unternehmungen strafrei zu begehen. Selbst die Ermordung eines politischen Gegners, die Ausplünderung des Besitztums eines solchen, die Auseinanderreißung des Landtages und die Verprügelung von Abgeordneten, die gemeinste Ehrabschneiderei, um den politischen Gegner zu treffen, das alles würde strafrei sein. Trotzdem erklärte sich der Abg. Neu namens der Sozialdemokraten für den Antrag.

Die Regierung legte dar, daß in loyalster Weise bereits durch Einzelbegnadigungen überall da abgeholfen worden sei, wo unbillige Härten vorlagen. Abg. Beif (MSP.) stellte sich auf den gleichen Standpunkt. Der Antrag wurde mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Es folgte die Beratung eines weiteren kommunistischen Antrages auf Abänderung der Verordnung über den Strafvollzug. Nach dem Wunsch der Antragsteller würden die Gefangenen zum Teil Lebensverhältnisse erhalten, wie sie viele Staatsbürger in der Freiheit nicht haben. Abg. Roscher (Kom.) begründete auch diesen Antrag. Abg. Dr. Wagner (Dn.) legte dar, daß der Antrag weit über das hinausgehe, was auch bei humanstem Strafvollzug zu wünschen sei; etwas Unangenehmes müsse die Strafverfolgung denn doch behalten, sonst sei sie keine Strafe. Die Regierung wies auf die sächsische Strafvollzugsordnung hin, die den berechtigten Wünschen schon entgegengekommen sei und betonte, daß schließlich auch finanzielle Grenzen innegehalten werden müssen. Der Abg. Hartisch (Soz.) wies auf von ihm beobachtete Mißstände von vor 4 Jahren hin, wurde aber vom Abg. Dr. Wagner darauf aufmerksam gemacht, daß diese angeblichen Mißstände unter der sozialdemokratischen Regierung geschehen seien.

Nach stundenlangem Beratung wurde der kommunistische Antrag als durch die Darlegung der Regierung mit 11 gegen 10 Stimmen für erledigt erklärt.

Aus dem Landtag.

Dresden. Die Demokratische Fraktion hat im Landtag folgenden Antrag eingebracht: Die Regierung wird ersucht, bei der Reichsregierung unbeschadet der Aufhebung oder Lockerung der Zwangswirtschaft für eine grundsätzliche Aenderung des allgemeinen Mietrechtes dahingehend einzutreten, daß dem Mieter, der seine Verpflichtungen gegenüber dem Vermieter erfüllt und insbesondere eine angemessene Miete zahlt, nur dann gekündigt werden darf, wenn ein wichtiger Grund für die Kündigung vorliegt.

Im Landtage hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Antrag eingebracht: „In der Landespolitik in Riesa sind Mitte Oktober 1927 die Lehrer für das beginnende Unterrichts Jahr bestimmt worden. Dabei wurde der Unterricht in der Staatsbürgerkunde zwei extrem rechtsgerichteten Lehrern übertragen. Ein Lehrer ist Mitglied des Stahlhelms und Mitglied einer deutschvölkischen Organisation, der andere Lehrer ist Vorsitzender des Abwehrensverbandes. Beide sind Mitglieder des Neuen Sächsischen Lehrervereins. Der Landtag wolle beschließen: die Regierung zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß in der republikanischen Landespolitik nur Lehrkräfte beschäftigt werden, deren republikanische Gesinnung außer allem Zweifel steht und daß beim staatsbürgerlichen Unterricht nachdrücklich auf die Festigung der republikanischen Treue innerhalb der Polizeibeamtenschaft hingewirkt werde; dem Landtage die Lehrpläne des Unterrichts für Mannschaften und Offiziere der gesamten Polizei vorzulegen.“

Aus den Landtagsausschüssen.

Dresden. Der Prüfungsausschuss des Landtages beschäftigte sich in seiner Mittwochsitzung mit einer großen Anzahl Eingaben, die die verschiedensten Angelegenheiten betrafen. U. a. hatte sich das Personal der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen mit einem Gesuche um Neuregelung der dortigen Pensionskasse an den Landtag gewendet. Da die Regierung erklärte, daß zur Regelung der Pensionskasse in aller nächster Zeit dem Landtag eine Vorlage zugehen werde, die den Hauptauschuss beschäftigen wird, wurde die abschließende Beratung der vorliegenden Eingabe dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Aus Stadt und Land.

Merkblatt für den 4. November.

Sonnenaufgang 7⁰⁰ | Mondaufgang 3⁰⁰
Sonnennuntergang 16²⁰ | Monduntergang —
1847 Der Komponist Mendelssohn-Bartholdy gest.
1850 Der Dichter Gustav Schwab aest.

— Muß der Kraftfahrer über die Wegesperrungen unterrichtet sein? Ein Amtsgericht hatte einen Kraftfahrer bestraft, der an einem Sonntag eine gesperrte Straße benutzte, obgleich der Angeklagte behauptete, von der Sperrung der betreffenden Straße keine Kenntnis gehabt zu haben. Das Amtsgericht führte in seiner Urteilsbegründung aus, den Angeklagten treffe als Kraftwagenführer die Verpflichtung, sich über die Straßen genau zu unterrichten, die an Sonn- und Feiertagen für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt sind; es liege ein fahrlässiges Verschulden darin, daß er sich diese Kenntnis nicht verschafft habe. Die Sache ging an das Oberlandesgericht, und dieses hob diese Entscheidung auf. In der Begründung führt das Oberlandesgericht aus, es hieße, dem Kraftfahrer eine schlechterdings nicht erfüllbare Verpflichtung ausbürden, wenn man von ihm verlangen wollte, daß er sich von allen derartigen Straßensperrungen im ganzen Deutschen Reich oder auch nur in einem bestimmten Bezirke Kenntnis verschaffen und sie auch im Gedächtnis behalten solle. Die Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr schreibe ausdrücklich vor, daß auf derartige Verbote und Beschränkungen, wie Sperrung von Straßen für den Sonntagsverkehr durch Warnungstafeln hinzuweisen sei. Die Rechtsprechung sehe daher das Vorhandensein von solchen Warnungstafeln als Strafvoraussetzung an. Aus diesem Grunde könne sich der Angeklagte mit Recht damit verteidigen, daß er eine Verbotstafel nicht gesehen habe.

Thürmsdorf. Knapp am Tode vorbei. Mit Mut und Entschlossenheit hat der 18jährige Arbeiter Marted im Rittergut Thürmsdorf am 29. Oktober ein Menschenleben dadurch gerettet, daß er den Schweizerlehrer Krause von den Angriffen eines gereizten alten Bullen befreite. Marted fuhr gerade in dem Augenblick an einer Viehkoppel vorbei, als der Bulle den Wehring auf die Hörner nahm und gegen den Erdboden drückte. Kurz entschlossen ergriff Marted die Peitsche des Kutschers, übersprang den Stacheldrahtzaun und brachte den Bullen durch Schläge von seinem Opfer ab. Dann half er dem schwerverletzten auf und führte ihn aus der Koppel, indem er, rückwärts schreitend, das wild gemachte Tier durch Peitschenhiebe abwehrte.

Der beste Helfer zur Belebung der Verkaufstätigkeit ist die Anzeige in einer weit verbreiteten Tageszeitung. Eine wirkungsvolle Jahrmarktsanzeige in der Sächsischen Elbzeitung erhöht Ihren Umsatz!

Baughen. Schwerer Unfall im Bergwerk. Ein schweres Einsturzungsunglück ereignete sich im Koolinwerk Caminaw. Im Laufe des Vormittags bemerkten Arbeiter in den Wänden der Grube verdächtige Risse. Daraufhin wurden die Arbeiten unter Vorsichtsmaßnahmen zunächst eingestellt; als sich jedoch die Risse vergrößerten, zogen sich die Arbeiter zurück. Bei dem Versuch, die Gleise der Abfuhrbahn in Sicherheit zu bringen, stürzte plötzlich ein weiterer Teil der Wand ein und begrub die beiden Arbeiter Petrid aus Königswartha und Miethe aus Steinitz unter sich. Miethe wurde mit schweren Verletzungen noch lebend geborgen, während Petrid erst nach mehrstündigen Rettungsarbeiten nur noch als Leiche unter den Erdmassen hervorgezogen werden konnte. Die Rettungsarbeiten waren um so schwieriger, da noch ein weiterer Teil der Wand niederging.

Zittau. Ein Personenautomobil mit Hochzeitsgästen verunglückt. Eine jähe Unterbrechung erlitt jenseits der Grenze bei Rumburg die Fahrt eines aus drei kleinen Personenwagen und einem Gesellschaftsauto bestehenden Hochzeitszuges. Infolge Verjagens der Steuerung war der große Wagen nicht mehr zu halten, er rannte an einen Baum und stürzte dann die Straße abwärts hinunter. Zwei der Hochzeitsgäste wurden schwer verletzt, die anderen kamen mit leichten Schnittwunden oder mit dem Schrecken davon. Nur dem Umstande, daß der Wagen langsam fuhr, ist es zu danken, daß es nicht noch zu einem größeren Unglück kam.

Ostfritz. Schwere Verunglückung. Auf den beim Gutsbesitzer Reichelt bedienten 15jährigen Ernst Pehold drang beim Kähehüten ein Ochse ein und verletzte den Knaben schwer an der Brust und am Unterleib. Ein in der Nähe weilender Gutsbesitzer vermochte mit großer Mühe, daß wütende Tier von dem schwerverletzten abzubringen. Pehold mußte nach dem Zittauer Stadtkrankenhaus überführt werden.

Stolpen. Verkehrsunfall. An der Wegkreuzung beim Rittergut Rengersdorf stießen am Sonntag zwei Motorradfahrer zusammen. Dabei wurden der Schneidermeister Fuchs aus Friedrichswalde und der Dachdeckerlehrling Schade aus Lohmen schwer verletzt.

Ramenz. Die Wohnungsnot. Dem Ramenger Tageblatt wird aus Rindisch bei Elstra berichtet: Infolge des Wohnungsmangels hat die hiesige Gemeinde von der Reichsbahndirektion Halle einen nicht mehr gebrauchsfähigen D-Zug-Wagen gekauft. Derselbe ist am Montag hier eingetroffen und findet seine Auffstellung am sogenannten „Fichtelberg“. Der Wagen ist für eine Familie bestimmt, die schon mehrere Monate auswärts untergebracht werden mußte. Infolge der Wohnungsnot besteht große Nachfrage nach solchen Wagen und sind dieselben nur schwer zu erlangen. Der Preis stellt sich auf etwa 600 RM.

Dresden. Festnahme eines Mörders. Der flüchtige Schlosser Rinke, der am Reformationsfeste den Mordversuch an seiner Geliebten in der Frohngasse verübte, konnte in Blasewitz festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt werden. Die von ihm Verletzte ist noch nicht vernehmungsfähig.

Letzte Drahtmeldungen.

Berlin greift Briand an.

Paris, 3. November. Berlin greift im „Echo de Paris“ Briand an, dessen Politik durch die Ereignisse ständig widerlegt werde. Die Auffassung über ein zweierlei Deutschland sei eine Illusion. Das habe die Rede Marx' erneut bewiesen. Es schlehte nicht viel, schreibt Berlin, daß sich Briand und seine Ratgeber über die Erklärung Marx' entzündet gezeigt hätten, daß Deutschland, indem es eine wissenschaftliche Untersuchung über die Kriegsschuldfrage verlange, sich keineswegs den Reparationszahlungen entziehen wolle. Es werde dabei ganz vergessen, daß Deutschland nicht infolge des Krieges der Alliierten als am Krieg schuldig erklärt wurde, sondern um die Gerechtigkeit zu genügen (?). Noch auffällender sei die Haltung der Leiter der französischen Außenpolitik, wenn diese den Besuch der italienischen Escladres in Tanger als zufällig hinstellen wollten. Früher oder später würden sie einsehen, daß diese Methode die sicherste sei, um Konflikte herbeizuführen.

600 000 Peseta veruntrent.

Madrid, 3. November. Auf Veranlassung einer katalanischen Großbank ist gegen den Bankier Chaves wegen Ausgabes ungedeckter Schecks über 600 000 Peseta Betrugsanzeige erstattet worden.

Schwerer Verkehrsunfall in Paris.

Paris, 3. November. An einer belebten Straßenkreuzung in Paris wollte eine Lastauto entgegen den Verkehrsregeln auf der falschen Seite die anderen Wagen überholen und fuhr dabei in eine Gruppe von Passanten hinein. Dabei wurde ein Mädchen getötet, eine Frau schwer und 5 Personen leichter verletzt.

Ein Steuerandal in Ungarn.

Wien, 3. November. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest: Der Minister des Innern hat den Oberstuhlsrichter von Marcali, Georg Sipos, sowie die Kreisnotare Caspar Ulrich und Bela Scabo wegen Unterschlagung von Steuergeldern ihres Amtes entbunden. Das Finanzministerium hat eine Untersuchung eingeleitet. Der Fiskus dürfte um Milliarden von Kronen geschädigt worden sein.

Neue Unruhen in Syrien.

Paris, 3. November. Wie aus Jerusalem gemeldet wird, sind zwischen mehreren Stämmen in Syrien Feindseligkeiten ausgebrochen. Ein weiteres Umsichgreifen der Bewegung sei zu befürchten.

Chemnitz. Verfehlungen eines Chemnitzer Rechtsanwaltes. Der Chemnitzer Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Kurt Wolf hat sich nach Unterschlagung von ihm anvertrauten Geldern dem hiesigen Gericht gestellt. Es soll sich um annähernd 6000 Mark handeln. Man ist über die Verfehlungen Wolfs erstaunt, da dieser scheinbar in guten Verhältnissen lebte und aus kultivierter Familie stammt.

Chemnitz. Der Tod zwischen zwei Kraftwagen. Am Mittwochvormittag verunglückte der 62jährige Inhaber der Möbeltransportgesellschaft Könnig, Ernst Könnig, beim Rangieren eines Wagens auf seinem eigenen Wagenpark in der Frankfurter Straße in Hilbersdorf. Er geriet beim Zusammenstoß zwischen zwei Kraftwagen, wodurch ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Verunglückte war sofort tot.

Zwickau. Messerstecherei. Am Freitagabend gerieten vor einer Gastwirtschaft in der Lessingstraße zwei Männer in Streit, in dessen Verlaufe einer seinen Gegner durch fünf Messerstiche in das Gesicht schwer verletzte. Der Täter wurde festgenommen.

Brände.

Vöbau. In der Nacht zum Sonntag brannte aus bisher noch unbekannter Ursache das kleine Anwesen des in ärmlichen Verhältnissen lebenden Wirtschaftsbetreibers Giesner in Schönbad nieder. Infolge des Windes herrschte ein außergewöhnlicher, bis 1 1/2 Kilometer reichender Funkensturm, der das ganze Dorf bedrohte. Nur durch die außerordentliche Wachsamkeit der Dorfbewohner wurde das Entschenden weiterer Brände verhindert.

Baughen. Am Dienstagmorgen brannte das Stallgebäude des Gutsbesitzers E. Szop in Neuschwitz nieder. Nur mit Mühe gelang es, das Vieh zu retten. Man vermutet, daß die Brandursache in einer defekten Lichtleitung zu suchen ist.

Wasserstand im Monat November.

Datum	Moldau			Eger			Elbe			
	Budweis	Moldan	Jungbunzlau	Limburg	Melnic	Leitmeritz	Ausfig	Dresden	Badschanbau	
2.	-104		+3	-14	-3	+32	+40	-19	-159	-155
3.			-64			+32	+53	-17	-162	-148

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 3. Nov. Auftrieb: 32 Ochsen, 35 Bullen, 72 Rube, 610 Kälber, 94 Schafe, 572 Schweine, zusammen 1717 Schlachttiere. Ueberständler: 94 Rinder, davon 25 Ochsen, 28 Bullen, 43 Rube, außerdem 38 Schafe. Geschäftsgang: Kälber mittel, Schweine schlecht. Dreife: Rinder Geschäft belanglos. Kälber: 1. —, 2. 89—93, 147, 3. 80—86, 138, 4. 70 bis 78, 135, 5. —. Schweine: 1. 67—69, 85, 2. 64—66, 83, 3. 62 bis 63, 83, 4. 60—61, 83, 5. 55—58, 81, 6. und 7. —. Ausnahmepreise über Notiz.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Kaffee

reinschmeckend, ausgiebig, frisch geröstet
4,80 4,40 4,— 3,60 3,20

Kaffee Hag / Tee / Kakao

Webers Karlsbader Kaffeegewürz
und Feigenkaffee

empfiehlt

Curt Martin

20. Stiftungsfest und Bannerweihe.

Ein Doppelfest konnte am Sonntag, 30. Oktober 1927, der Verband Pirnaer Kegellubs feiern. Er verband sein 20. Stiftungsfest mit der Weihe seines Banners. Es war ein prächtiger Oktoberfest, als die Jüge immer neue Keglerbrüder und Kegelschwester heranbrachten, so daß sich ein ansehnlicher Zug unter Vorantritt einer Musikkapelle nach der „Tanne“ bewegte, wo vormittags der Weisheit vollzogen wurde. Mit dem Niederländischen Dankgebet wurde der feierliche Akt eingeleitet.

In der nun folgenden Begrüßung gab der Vorsitzende des Verbandes Pirna, Kaufmann Otto, seiner Freude über den Tag der Doppelfeier Ausdruck. Bürgermeister Scheufler überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Oberbürgermeisters Dr. Gaisch, sowie des Gemeinrates und wies darauf hin, daß der Kegelsport der älteste deutsche Sport ist, sei das Regeln doch ein altgermanisches Spiel, und daß dieser Sport auch in Pirna eine gute Pflanzstätte gefunden, beweise die große Zahl der Klubs im Pirnaer Verbande und das Wachsen der Mitgliederzahl, sowie die vielen Preise, die die Pirnaer Kegler bereits errungen haben. Seiner Freude gab er darüber Ausdruck, daß es gelungen ist, das 20. Sächsische Bundesregeln im nächsten Jahre nach Pirna zu bringen; die Stadt freue sich heute schon, die sächsischen Kegler in ihren Mauern begrüßen zu dürfen.

Das verhüllte Banner des Pirnaer Verbandes wurde nun in den Saal gebracht, getragen von den Ehrenjungfrauen und begleitet von den Mitgliedern des Verbandes. Auf der Bühne vollzog sich darauf der feierliche Akt der Weihe, die der Bundespräsident Schneider = Dresden vollzog.

Der Verbandsvorsitzende Otto nahm das enthüllte Banner, das von der Firma Emil Voigt = Pirna geliefert wurde und in seiner prächtigen Ausführung als ein wahres Schmuckstück bezeichnet werden kann, mit einem poetischen Bannergruß entgegen.

Nachdem der Vorsitzende dem zum Bannerträger gewählten Regelbruder Wilhelm Heine das Banner übergeben und letzterer es mit dem Versprechen übernommen hatte, dieses Kleinod zu hüten und zu schützen, wurden dem Verband eine große Anzahl Bannergeschenke in Form von Bannerschleifen und Bannernägeln überreicht. An der Spitze marschierten hier der Sächsische Keglerbund und der Deutsche Kegler-Bund. Gefänge des M.-G.-V. „Einigkeit“ und Musikvorträge beschloßen den Festakt. In der „Tanne“ nahm man ungezwungen ein gut zubereitetes und schmackhaftes Mahl ein, dann begab man sich nach dem Stadteil Cospitz, wo ein Festzug stellte, wie ihn Pirna wohl noch nicht gesehen hat. Kegler und Keglerinnen im Sportdreh, das Bundes-Banner und die Banner der Nachbarverbände im Festwagen, geschmückte Autos, die Schützen in Uniform und die Sportler, zum Teil im Sportdreh, boten ein Bild im Festzug, das überall von einer zahlreichen Zuschauerschar bewundert wurde. Den Schluß des Werbestückes bildete ein Werbestückwagen für das im nächsten Jahre hier stattfindende 20. Sächsische Bundesregeln in der Mitte.

An der „Tanne“ löste sich der Festzug auf, und bald begann der Festkommers. Der Kommerleiter und Verbandsvorsitzende Otto gab einen kurzen Rückblick über die Entstehung und Entwicklung des am 29. November 1907 gegründeten Verbandes. Heute zählt der Verband 38 Klubs mit rund 324 Mitgliedern. Es wurden zwei Gründer, Oberlehrer Georg Döring und Gustav Hausding, die dem Verband als Vorsitzende in früheren Jahren vorstanden, in Anerkennung ihres Wirkens und der Verdienste um die Gründung des Verbandes mit der höchsten Auszeichnung ausgezeichnet, indem ihnen die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes verliehen wurde unter Ueberreichung der betr. Urkunden. — Namens des Sächsischen Kegler-Bundes dankte dessen Präsident Schneider den eben geehrten Regelbrüdern für ihre Treue, hob aber auch die unermüdete Wirksamkeit des jetzigen Vorsitzenden des Pirnaer Verbandes, Otto, hervor, dem

das Aufblühen in erster Linie zu danken ist und dessen Name nicht nur im Sächsischen, sondern auch im Deutschen Bunde nicht fremd ist, und dem man überall versprochen hat, ihm zu Ehren zu dem nächstjährigen Bundesregeln in Pirna zu erscheinen. Bundespräsident Schneider erinnerte an die Begeisterung anlässlich des Deutschen Bundesregeln in Mainz; sein Keglergruß galt den Bewohnern des besetzten Gebietes und dem deutschen Vaterlande.

Im Anschluß hieran gab der Verbandsportwart Hausenreißer die Ergebnisse des Jubiläumseignens unter Ueberreichung der Ehrenpreise bekannt. U. a. konnte auch bekanntgegeben werden, daß drei Mitglieder des Verbandes Pirna sich in Bautzen das Sportabzeichen errungen haben. Es sind dies die Regelbrüder Wasner, Richter und Schneider.

In Fortsetzung des Festprogramms fanden vor allem die schwierigen Leistungen der hier schon als Künstler bekannten vier Rudellos Bewunderung und ob der Ruhe, mit der sie arbeiten, stürmischen Beifall.

Helft der armen Bevölkerung von Schönwald.

Auf den feinerzeit erfolgten Aufruf der Hochwasserhilfe für Schönwald, Siz Pirna, sind eine Menge Liebesgaben von nah und fern eingegangen. Die arme Bevölkerung in dem von Hochwasser so schwer geschädigten Schönwald konnte mit dem Notwendigsten, was ihr das rasende Element geraubt hatte, wieder versehen werden. Die Not wurde in dieser Beziehung wesentlich gelindert, und die Hochwasserhilfe dankt allen Spendern herzlichst. Aber die von den Fluten stark mitgenommenen, unbewohnbaren Häuser stehen noch immer im gleichen Zustand. Die Hilfe vom Staate wird vergeblich erwartet. Die der Hochwasserhilfe zugegangenen Geldspenden reichen noch lange nicht aus, um durchgreifend beim Aufbau mitzuwirken. Neue Häuser müssen errichtet werden, da die meisten Wohnstätten nicht wieder hergestellt werden können. Es geht deshalb nochmals an alle, die unjüngere Brüder und Schwestern nicht verlassen wollen, die herzliche Bitte, der Hochwasserhilfe für Schönwald weitere Geldspenden zur Verfügung zu stellen, damit, wenn möglich noch jetzt, aber bestimmt mit dem Einzug des Frühjahrtes mit dem Bau der neuen Wohnstätten begonnen werden kann. Hand in Hand mit dem dortigen Notbauamt arbeitend, soll etwas Unvergänglichliches geschaffen werden, an dem auch die Spender ihre innige Freude haben werden. Jede kleinste Gabe ist willkommen, denn viele Wenig machen ein Viel. Geldspenden sind zu senden an Stadtbankgironkonto der Hochwasserhilfe für Schönwald in Pirna 5380 oder Postcheckkonto der Stadtbank Pirna Dresden Nr. 31 198.

8. Landwirtschaftliche Woche in Dresden.

Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer teilt mit, daß die 8. Sächsische Landwirtschaftliche Woche, die für die sächsische Landwirtschaft von größter Bedeutung ist, in altgewohnter Form vom 23. bis 27. Januar 1928 im Vereinshaus, Zinsendorfstraße, abgehalten werden wird. Die Landwirtschaftskammer ist bemüht, auch für diese Tagung wieder eine Reihe prominenter Redner zu gewinnen, die über die schwebenden Tagesfragen der sächsischen Landwirtschaft sprechen werden. Wie in den Vorjahren, halten auch bei der 8. Sächsischen Landwirtschaftlichen Woche die Fachkammern und die zweckverwandten Landesverbände ihre Jahresversammlungen ab. Jetzt schon muß für jeden Landwirt die Parole lauten: vom 23. bis 27. Januar 1928 nach Dresden!

Spiel und Sport.

Sp. Championwettkämpfe auf dem Fest der Sportpresse. Das Fest der Deutschen Sportpresse in Berlin nahm einen glänzenden Verlauf. Ungefähr 6000 Besucher wohnten den zahlreichen sportlichen Vorführungen bei. Ein Fußballspiel gewann Hertha B. S. C. gegen Tennis Borussia mit 2:1 (0:1). Ehmer-Berlin siegte im 1000-Meter-Hauptfahren gegen Hahn und O. Ritt. Im 10-Runden-Vorgabefahren war Weltmeister Engel erfolgreich, während im 150-Runden-Mannschaftsfahren Kroll-Miethe mit 15 Punkten vor Dorn-Nickel, Ehmer-Kroschel und Koch-Buschhagen den ersten Platz belegten. Der Vorkampf Schmechling-Diener zeigte den Europameister in blinder Form, der alle Angriffe Dieners trotz der größeren Reichweite seines Gegners gut abwehrte. Einen 4x400-Meter-Staffellauf brachte die Turngemeinde in Berlin auf sich. Die Berufstennispieler Rajuch-Richter triumphierten mit 6:1 über die Amateure Moltenhauer-Brenn. Großen Beifall errang auch Mittelmeister Stenzbeck, der mit „Gimpel“ ein gutes Zeugnis der deutschen Pferdebeziehung gab.

Sp. Der Aufruf zum Sechstagerrennen. Ein Fliegerkampf Matthias Engel-Falk Hansen zwischen dem deutschen Amateurluftmeister und dem dänischen Zweiten der Weltmeisterschaft bildet zusammen mit einem 50-Kilometer-Mannschaftsrennen für Amateure den Auftakt des 19. Berliner Sechstagerrennens am Donnerstag abend.

Der Straßenweltmeister Binda erwies sich wiederum bei der Radfahrfahrt „Rund durch die Lombardei“ als unschlagbar, mit 4 Minuten vor den nächsten Fahrern passierte er das Ziel.

Große Kunstturn-Wettkämpfe bringt der Monat November in der Deutschen Turnerschaft, vor allem in dem Städtekampf Hamburg-Leipzig-Berlin am 6. in Leipzig, ferner in dem Wettkampf Köln-Essen-Düsseldorf am gleichen Tage in Düsseldorf, Mannheim-Karlsruhe-Borsheim am 13. in Mannheim.

Büchertisch.

Die sächsischen 13er Jäger im Weltkriege.

Anfang Dezember wird die von der Reichsarchivzweigstelle Dresden herausgegebene Schriftenfolge „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter — Sächsischer Armee“ einen erfreulichen Zuwachs durch Veröffentlichung der Weltkriegserinnerungen des ehem. Rgl. Sächsischen Jäger-Bataillons Nr. 13 erhalten. Würdig schließt sich dieses Erinnerungsblatt den bereits früher erschienenen Bataillongeschichten der 5er und 2er Reg.-Jäger an. Die beiden Verfasser — Oberst a. D. Freiherr v. Usler-Gleich und Leutnant a. D. von Weber — haben es in vorbildlicher Weise verstanden, die kriegerischen Leistungen des tapferen Bataillons in frischer, lebenswarmer und plastischer Darstellung zu schildern und ihre Taten an der Marne, Suippe und Lys, an der Loretohöhe, an der Ohdrathöhe, bei Joczow, am Damenweg und bei Nonoy der Nachwelt zu überliefern. Die eingefügten zahlreichen Episoden mit ihren Schilderungen von Land und Leuten im feindlichen Lande erhöhen den Wert des Buches auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt.

Das altbekannte, von frischen sächsischen Jägerstimmen in glücklicheren Zeiten so oft gesungene Lied: „Es lebe, was auf Erden stolz ist in grüner Tracht“, hatte ausgedungen, als im Jahre 1919 mit der alten sächsischen Armee auch die sächsischen Jägerverbände aufgelöst wurden; die Ruhmestaten der braven 13er Jäger aber werden in sächsischen Landen unvergessen bleiben. Das treffliche Erinnerungsblatt, dem eine Ehrentafel mit den Namen der Gefallenen, 19 Textkizzen und 70 Lichtbilder beigefügt sind, sollte auf keinem Weihnachtsstische der ehemaligen Jäger fehlen. Bestellungen sind zu richten an die Buchdruckerei der Wilhelm & Bertha v. Baensch-Stiftung, Dresden-N., Waisenhausstraße 34, die dem Buche auch eine geschmackvolle, des Inhalts würdige äußere Ausstattung gegeben hat.

Henko

macht hartes Wasser weich wie Regenwasser!



Hartes Wasser verteuert das Waschen. Hartes Wasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung. — Geben sie vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in den Waschkessel, dann haben Sie immer das schönste weiche Wasser!

Henko Bleich-Soda

hergestellt in den Persilwerken

Doppelfenster u. Blumenkästen zu verkaufen Villa Emma

Brillen und Klemmer und alle Reparaturen an denselben fertigt Bruno Falset an der Elbstraße

C. W. Heinrich, Schneidermeister Bad Schandau Kolonnenbau empfiehlt sich zur Anfertigung v. Herren- und Damen-Garderobe Nur Qualitätsarbeit zu mäßigen Preisen

Wein- und Speisearten

liefert schnellstens die Buchdruckerei Sächsische Elbzeitung

Reich an Nährwert



Edle Speisefette, flüssiges goldklares Speiseöl sowie Milch und Hühnereigelb sind die Grundstoffe für die Gewinnung von Rama Margarine butterfein.

Jedes Pfund Rama enthält genau soviel Fett wie allerbeste Tafelbutter.

Es gibt keine Margarine, die appetitlicher, wohlschmeckender und gehaltvoller ist als

Rama

MARGARINE butterfein

Die meistgekauftete Margarine-Marke Deutschlands

Der Verein der Beamten der vormals Sächs. Staatseisenbahn (Ortsgruppe Bad Schandau) hält Sonnabend, 5. Nov., seinen diesjährigen

Familienabend

im „Deutschen Haus“ in Krippen abverb. mit Konzert, Theater und Ball Freunde und Gönner sind hiermit herzlich eingeladen — Beginn 20 Uhr

Hallo!

Gasthof Broffen

Sonnabend, den 5. November

Die Orig.-Oskar Junghänel-Sänger

kommen mit vollständig neuem Programm

Kurhaus Bad Schandau

Morgen Freitag, den 4. November

Schlachtfest

Wellfleisch von 11 Uhr an abends die bekannten Schlachtspezialitäten

Es laden ergebenst ein

Curt Behnisch und Frau

Briefumschläge liefert schnellstens die Sächs. Elbzeitung

Herren- und Knaben-Kleidungen größte Auswahl

R. Grahl, Pirna Elbtor, Dohn. Str.

Pa. Cabliau, Fisch-Filet

sowie feinste Fettbäcklinge und Matjes-Seringe empfiehlt

Emil Müller

Wertwürdige Geschehnisse im Automobilverkehr

Von Dr. Herbert Schmidt-Lamberg

Auch im Automobilwesen wohnen oft Scherz und Ernst dicht beisammen. Vielfach untersteht der Kraftwagenverkehr den Einwirkungen von Sitten und Gebräuchen. Was würde man zum Beispiel bei uns dazu sagen, wenn im Autoverkehr eine Trennung der Geschlechter durchgeführt würde, wie das für den Kraftomnibusverkehr in Santiago geschieht. Dort dürfen die Damen nur in den für sie bestimmten Anhängwagen der Stadtlinien fahren. Paare müssen sich also trennen.

Eine Vorschrift für die Autobuslinien in Lima verlangt, daß auf dem Verdeck der Wagen keine Damen befördert werden dürfen. Ob der kurze Rock zu dieser Verordnung Anlaß gegeben hat? Bedenklich ist in der Lima-Verordnung noch der Umstand, daß auf dem Verdeck dieser Wagen ein besonderer Schaffner seines Amtes waldet, der jeder Dame den Zutritt energisch zu untersagen hat.

In Ohio ist es verboten, Kinder unter drei Jahren im Kraftwagen zu befördern. Dieses Verbot ist auf ein ärztliches Gutachten zurückzuführen, wonach die Schnelligkeit der Bewegung im Verein mit dem unvermeidbaren Zugwind besonders den kleinen Kindern schade. Die mit einem Motorrad versehenen Polizisten auf den Landstraßen des Staates Ohio sind angewiesen, auf Autos zu achten, in denen Kinder fahren. Diese Vorschrift wird besonders den Reisenden zur Falle, die quer durch die Staaten mit dem Kraftwagen reisen und nicht wissen, in welche eigenartige Zone sie gelangt sind. Der statistische Finanzausweis des Staates Ohio gibt ein Jahreskommen von 482 000 Dollar aus Strafgebern für Vergehen gegen die angegebene Verfügung an. Eine nette Summe!

Interessant ist die Art und Weise, in der in Afrika, Asien und Australien die Frage der Beförderung farbiger Fahrgäste oder der Ausbildung farbiger Führer behandelt wird. So besteht in Michigan und Indiana die Vorschrift, daß schwarze Bürger nicht im Besitz eines eigenen Kraftwagens sein und auch nicht als Führer zugelassen werden dürfen. Dagegen können in beiden Staaten Mulatten, Chinesen und Japaner eigene Wagen fahren oder Chauffeurdienste tun. — In Adelaide in Australien dürfen die Eingeborenen nicht die Omnibusse in der Stadt benutzen. Wohl aber können Mischlinge aus Ehen zwischen Farbigen und Weißen sowohl in der Stadtverwaltung als auch im Privatverkehr als Kraftwagenlenker untergebracht werden. — Noch krasser drückt sich der Rassenkampf in einer Verfügung aus, die für den neuen Straßenbau auf der Insel Kuba erlassen wurde: Weder schwarze Arbeiter noch deren Abkömmlinge aus Mischlingen dürfen hinzugezogen werden, wie auch der Verkehr über diese neue Straße für die nächsten zwanzig Jahre jedem schwarzen Autofahrer, ob Besitzer des Wagens oder Chauffeur, verboten wird. Die Straße führt durch sechs kubanische Provinzen, ist 614 Meilen lang und erfordert einen Kostenaufwand von 75 Millionen Dollars.

Die erste unterirdische Garage wird jetzt in den Vereinigten Staaten erbaut, sie befindet sich in Chicago im Grande Park. Man beabsichtigt, die ursprünglich für 3000 Kraftwagen vorgesehene Untergrundstation jetzt für 5000 Wagen auszubauen, wodurch mit einem Schlage die Garagennot in Chicago behoben würde. Nach Erbauung dieser Riesengarage beabsichtigt die Stadtverwaltung von Chicago das öffentliche Parken in den Nachtstunden zu verbieten, und zwar in einem Umkreis von 25 Kilometern vom Mittelpunkt der Stadt.

Zu den Ländern, die dem Automobilisten nicht das Geld aus der Tasche ziehn, gehört Italien, das für den durchfahrenen Kilometer dem Autobesitzer einen Zuschuß zu den Betriebskosten zahlt. Natürlich nur für solche Kosten, die aus dem Verbrauch rein italienischer Benzin- und Benzolprodukte herrühren, weil man durch diese Unterstützung die italienische Produktion steigern will. Nebenbei besteht auch in Japan eine ähnliche Unterstützung des Kraftwagenverkehrs durch die Regierung. Hier hat die Regierung die Werbung für ein bestimmtes Chassis übernommen und zahlt jedem Autofahrer, der seinen Wagen auf dieses Chassis aufbauen läßt, eine ansehnliche Unterstützung.

Auch die Frage nach der Garantiegültigkeit für neue Wagen wird in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich gelöst. So nimmt das deutsche Reichsgericht nach seinem Urteil 3503/27, XII A. 4. an, daß die Fabrikgarantie mit dem Tage der Lieferung der Wagen an den Einzelhändler zu laufen beginnt. Anders dagegen hat der englische oberste Gerichtshof entschieden. (Efficiency Board 808-7-26. C.P.) Hiernach läuft jede Garantiefrist erst vom Tage der Benutzung des Wagens durch den Käufer und Besitzer des Automobils. Der Händler ist verpflichtet, den Wagen in gutem Zustand zu halten, und haftet seinerseits der Fabrik gegenüber, wenn diese von dem Fahrer des Autos in Anspruch genommen wird und nachweisen kann, daß die Garantiefrist durch ein Verschulden des Händlers in dessen Werkstat verfürzt wurde. — In Frankreich geht eine aus dem Jahre 1924 stammende Entscheidung des Appellationshofes dahin, daß die Garantiefrist mit dem Tage des Abtransportes der Kraftwagen an den Einzelhändler beginne und daß sich infolgedessen der Käufer zu erkundigen habe, wieviel von der Garantiefrist bereits beim Kauf des Wagens durch den Aufenthalt beim Händler verloren ging.

In zahlreichen tropischen Gebieten, so in Annam, in den Anden und Mekka, in Bombay und Batavia, Portorico und Haiti hat man in den Kraftwagen überhaupt keine Fenster eingebaut, weil der Zugwind den Fahrern in dieser erdrückenden Schwüle höchst erwünscht kommt. In Mexiko werden im städtischen Omnibusverkehr keine Türen in die Wagen eingebaut, sondern nur Vorhänge benutzt, die bei Regen und Wind herabgerollt werden. Schlechte Erfahrungen scheint man mit dieser Regelung in Rio de Janeiro gemacht zu haben, wo man sie, wie in Montevideo, verboten hat. Man läßt diese Wagen übrigens unter besonderer Bedeckung von Führer, Schaffner und Aufsichtsbeamten für jeden einzelnen Omnibus fahren. Ehrlichkeitsmangel der Fahrgäste oder der Schaffner?

In Südafrika wird jetzt ein Fernstedenverkehr von Port Durban aus eröffnet, bei dem Übernachtungen der Fahrgäste vorgesehen sind. Ähnlich wie in den Luxusabteilen der Pullmanzüge können in diesen Kraftwagen die Sitzgelegenheiten zu Polsterbetten umgewandelt werden.

In Frankreich gibt es auf einigen Fernstrecken, die mit dem Omnibusverkehr durchfahren werden, besondere Speisearbeitsabteile. Es handelt sich hier um Kraftzüge, die besonders im Rivierdienst starken Zuspruch finden. Auch in Deutschland sind solche Neuerungen vorgesehen, dürften aber noch etwas auf sich warten lassen.

Lokomotivkrankheit.

Skizze von Donald Stuart - Stuttgart.

Seit er denken konnte, hatte Karl Gräfe Lokomotiven geliebt. Das war mehr als das Eisenbahnspiel der Jungen, die fauchen und zischen, die Fäuste ballen und damit auf und ab stoßen, wie sie es am blizzenden Gestänge der Lokomotiven sehen. Karl Gräfe lockte das Ungeheuer, und daß die Lokomotiven, die in den Bahnhöfen lagen und aus ungeheuren, schwarzem Gedärm stöhnten, in schneidender Schnelligkeit dahinfahren konnten. Er liebte ahnungslos den sinnreichen Zusammenhang ihrer Teile und schaute sich, ihre Kraft zu beherrschen. Mitten im Gedränge des Bahnsteigs pflegte er vor der Lokomotive stehen zu bleiben. Einmal war er seiner Mutter fachte aus der führenden Hand geglitten, hatte sich zur Lokomotive zurückgeschlichen, die von ihrer Reise ausruhte. Dann kletterte er leise wie eine Kage die eisernen Tritte zum Stand des Führers hinauf. Aber ehe er sich in eine Ecke drücken konnte, hatte der ihn entdeckt. Mit rauhen Worten wurde er in ein Zimmer gebracht, wo viele Beamte auf ihn eintreten. In Hause gab es Portwürfe. Er aber setzte allem nur ein verstocktes Schwiegen entgegen. Er versprach nicht einmal, es nie wieder zu tun. Die Lehrer waren ratlos. Der

blieb versagt, selbst Schönes zu vergeben, aus ihm ein Unausgesprochenes zu verschicken an andere. Da nahm er ein Weib, von dem er annahm, daß es ihn verstände. Er ward nicht bitter enttäuscht, doch auch nicht reichlich beglückt. Sein Gehalt war ihr der Wipfel des Wunsches, denn damit konnte sie ihr Kind erziehen, ihrem Manne den Tisch decken und sich für ihn schmücken.

Sie war nicht rangfüchtig, aber ihr Ziel begrenzte sich in dem sicheren Besitz einer mäßigen, aber stetig steigenden Gehaltshöhe. Von ihres Mannes inneren Wünschen begriff sie nichts, sie ahnte sie kaum. Und was er ihr schüchtern anzuvertrauen wagte in dem genügsamen Hoffen, sich verstanden zu wissen, gab sie ihm nachsichtig spottend zurück. Es war ihr zu ungreifbar, zu wenig sicher, um es in biederes Bürgerbegnügen auszumünzen.

Wenn er Versuche machte, schöne Gedanken in Tönen aufzuschreiben oder in stiller, verkloppender Abendstunde aus der kleinen Flöte seine Sehnsucht hinauszurufen, war seine Frau verstimmt, und wenn sie nichts sagte, las er in ihren Augen den Spott über sein eitles Bemühen auf dem windigen Holze.

So stand Wilhelm Matthies einsam mit seinem Herzen zwischen der Frau, den Zahlen und dem übrigen Leben. Aber auch zu ihm kam noch das Glück, von dem er sich ausgeschloffen wähnte. Sein Sohn ward das, was der Vater sich selber erträumt. An die Stelle der Zahlen traten Noten. Den Federhalter des Vaters vertraute der Sohn mit dem belebenden Etab, und eines Tages stand der junge Matthies vor einem Orchester im schimmernden Saal, und der Vater hörte und sah, wie er mit Beethovens Worten den Menschen, die da lauschten, inbrünstig die Schönheit aufwies und das ewig Erhabene.

Ja, nun hatte Wilhelm Matthies das Glück seines Lebens errungen und erlitten. Aus Zahlen und Summen grünte ihn nicht mehr das tote Dasein an.

Und da gab ihm ein Gott den wonnigsten Abschlus und segnete ihn mit dem Bewußtsein, diese Wonne in der Verlöbten ganz zu empfinden. Wieder sah er in einem Konzert, und sein Sohn führte die meisterliche Schar zu strahlendem Siege. Auf den Zügen der Menschen, die im Saale lauschten, sah der Vater ein aus der Starrheit der täglichen Beherrschung und Verfeinerung gelöstes Lächeln. Es war bei den himmlisch holden Tönen des Allegrettos aus Beethovens "Achter".

Bei diesem Satz, dem fröhlichen Sang aus überirdischen Sphären, sank Wilhelm Matthies, der Vater des Dirigenten, ruhig und ohne Aufsehen, wie in Ehrfurcht vor dem klingen den Geist, auf seinem Stuhl zusammen. Als der Satz zu Ende war und die Umstehenden den Toten gewahrten, lag auf den Zügen des Greises ein Lächeln, das Beethovens hüpfende Freudentöne überall hervorgezaubert hatten.

Was aber niemand ahnen konnte, war, daß diese Töne, noch verklärt durch das leisere Singen im verlöbten Ohr, den Sterbenden unvergleichlich schön in die andere Welt hinüber geleitet hatten.

Der Sternenhimmel im November 1927.

Von Max Valier.

Zu Beginn des Berichtsmonats erhebt sich die Sonne um 6 Uhr 50 Minuten, gegen Monatsende erst um 7 Uhr 40 Min. über den südöstlichen Horizont und sinkt um 16 Uhr 40 Min. bzw. schon um 16 Uhr unter den südwestlichen Bogen des Gesichtskreises. Die Abende beginnen besonders früh und sind deshalb zur Beobachtung der Himmelswunder vorzüglich geeignet, zumal sie noch nicht die scharfe Kälte der Hochwinter-nächte aufzuweisen pflegen. Allerdings behindert gerade im November oft der Nebel das Studium des Sternenhimmels.

Richten wir schon bald nach Sonnenuntergang in der Dämmerung unsern Blick zum Firmamente empor, dann finden wir zur Monatsmitte um 18 Uhr den Himmel in derselben Stellung wie zur Oktobermitte um 20 Uhr oder Septembermitte um 22 Uhr oder zur Mitternacht des August, also noch ganz erfüllt von den spätsonnerlichen und herblich-liehen Fixsternbildern: Bootes im Nordwesten, Schlange und Schlangenträger im Westen, den Schützen im Südwesten, den Steinbock rechts bei Süd und Komalhaut links vom Südpunkt des Gesichtskreises tief am Himmel, während das Sternendreieck aus Leher, Schwan und Adler das hohe Feld des Scheitelpunktes bedecken.

Aber im Laufe der hereinbrechenden Nacht ändert sich das Bild des Firmaments rasch. Nehmen wir als Zeitpunkt der Beobachtung am 1. November 22 Uhr, am 15. d. Monats

21 Uhr und am Monatsende 20 Uhr, dann haben wir die Sternfiguren in der nachstehend beschriebenen Stellung am Himmel: Genau im Nordwesten versinken die mächtig hellen Sterne des Herkules, während im Westen der Adler den Horizont streift. Zwischen beiden, etwas höher im Westsüdwesten, blüht Wega hervor, der hellste Stern des weichen Sommerhimmels; und das schöne Kreuz des Schwans steht fast senkrecht im Zuge der Milchstraße, ein herrlicher Anblick. Tief über Südwest finden wir den Wassermann, über ihm Vega-fuß, das Mäusenpferd, ganz tief rechts beim Südpunkte den flimmernden Komalhaut im südlichen Fisch. Das Hauptfeld des Himmels aber, in der Mittagslinie von Nord über den Scheitelpunkt nach Süd, beherrschen Balzisch und Fische, darunter auch der machtvoll strahlende Jupiter. Steil zu Säulen sehen wir die drei schönen goldigen Hauptsterne der Andromeda, fast im Scheitel selbst den berühmten Andromeda-Spiralnebel, der sich dem freien Auge als mattes Wölkchen, im Feldstecher als neblige Scheibe, im starken Fernrohr aber als eines der herrlichsten Himmelswunder darbietet. Ueber dem Scheitelpunkt endlich glänzen die fünf Sterne der Cassiopeja, die ein großes lateinisches W bilden. Perseus' Sternquirlende schließt den Reigen dieser herblichlichen Zone nach links ab. Auf ihn folgen, im Osten emporstreichend, die unvergleichlich schönen Sternbilder um Orion, die das Winterfirmament krönen. Die drei prachtvollen Gürtelsterne des Orion fallen durch ihr gleichmäßiges Licht und ihren gleichen Abstand voneinander auf, während die beiden Hauptsterne erster Größe, der obere Schulterstern Betelgeuze und der untere Fußstern Rigel, zu den blendendsten Sternensonnen zählen. Sie werden weder von Aldebaran im Stier noch von den beiden Zwillingen Castor und Pollux erreicht, die über Nordost in halb liegender Stellung heraufschweben. Zuhöchst über diesem Gebiet blüht die glitzernde Capella im Fuhrmann im Zuge der Milchstraße auf. — Tief im Norden, unter dem Polarstern befindet sich der Große Bär in seiner unteren Kulmination, während der Drache nach Nordwesten droht und Cepheus den Raum gegen den Scheitelpunkt des Himmels hin erfüllt.

Von den Planeten ist Merkur zunächst in der ersten Monatshälfte unsichtbar, denn er geht am 10. November zwischen 10 und 11 Uhr in die Sonne und Erde hindurch, wobei er — ein seltenes Himmelschauspiel — sogar vor der Sonnenscheibe selbst als ein winziger schwarzer Punkt vorüberzieht. Der Eintritt Merkurs in die Sonnenscheibe, der schon um 4 Uhr 2 Min. früh erfolgt, kann in Europa nicht verfolgt werden; dann aber läßt sich Merkur auf der Sonnenscheibe durch Fernrohre mit Blendgläsern beobachten. Der Austritt des winzigen Merkurscheibchens erfolgt zwischen 9 Uhr 27 und 9 Uhr 29 Minuten vormittags. Da der Durchmesser Merkurs nur etwa 10 Bogensekunden beträgt, ist eine 200fache Vergrößerung erforderlich, wenn sein Bild ebenso groß sein soll wie der mit freiem Auge gefundene Vollmond. Eine 25 malige Vergrößerung reicht hin, das pechschwarze Merkurscheibchen auf der Sonne zu erblicken und an seinem Wandern durch die (scheinbar) feststehenden Sonnenflecke zu erkennen. — Der Planet Venus ist im ganzen Berichtsmontat hellstrahlender Morgenstern. Am 21. kommt sie in ihre größte Sonnenentfernung und erscheint im Fernrohre wie der Mond im Viertel. Mars erhebt sich zwar auch schon wieder vor der Sonne, ist aber in der hellen Dämmerung für Laien selbst am Monatsende kaum zu finden. Dafür beherrscht der königliche Planet Jupiter den ganzen Abendhimmel bis über Mitternacht hinaus. Saturn verschwindet zu Monatsanfang und bleibt dann in der abendlichen Dämmerung unsichtbar. Uranus steht günstig in den Fischen, nicht zu weit von Jupiter entfernt. Neptun im Löwen kommt am 22. in Geviertschein zum Sonnenball.

Die gefährlichen Bären von Schönbrunn.

Wien, 2. November. Gestern ereignete sich vor dem Bärenkäfig in Schönbrunn, wo drei Bären untergebracht sind, ein schwerer Unfall. Ein Besucher warf den Bären Zuckerstücke zu. Als einige davon außerhalb des Käfigs liegen blieben, stieg der Mann trotz des Verbots, über die in einer Entfernung von 1½ Meter vor dem Käfig errichteten Barriere und wollte den Bären das Stück Zucker durch die Gitterstäbe zureichen. Einer der Bären belam die Hand des Mannes zu fassen, riß ihm den Zeige- und Mittelfinger weg und außerdem ein etwa 30 Zentimeter langes Stück der Sehne des Handrüdens. Der Mann fiel in Ohnmacht und wäre zweifellos von den Tieren noch ärger zugerichtet worden, wenn er nicht von den Gitterstäben rasch hätte weggerissen werden können. Derselbe Bär hat schon vor drei Jahren einem Gärtner, der ihm ein Stück Brot geben wollte, den Arm zerfleischt.

Arzt redete von einer fixen Idee und erkundigte sich nach den Vorfahren, und verordnete gegen diese Krankheit: Beruf an dem ersuchten Orte.

Nun galten alle Gedanken des Jungen erst recht den schwarzen Riesen, ihrem Feuerrachen, ihren blinkenden Gliedern, die er schon genau kannte, als seine Kameraden noch von Wildwest schwärmten. Alle seine Hoffnung galt dem Beruf des Führers, so daß er der Spannung bald nicht mehr Herr ward und oft erfolglos bei den Führern der Lokomotiven bettelte, ihn nur einmal mitzunehmen.

— Auf dem Bahnhof in L. geht ein junger Mann über die Schienen zur Lokomotive des D-Zuges, klettert die eisernen Tritte hinauf, zeigt einen Ausweis: „Eisenbahnbaureisender Herrmann, Eisenbahndirektion Ludwigshafen.“ Der Führer reißt sich zusammen, meldet: „Lokomotivführer Müller, Heizer Schmeeling, Heimatstation Heidelberg.“

„Nebst heute. Schwierige Fahrt. Achten Sie auf die Signale, ich werde selbst fahren.“

Respektvoll räumt der Führer dem Vorgesetzten seinen Platz zur Rechten im Führerstand ein. Langsam rückt der große Hebel, öffnet damit dem Dampf den Weg zum Zylinder. Ein Rattern geht durch die Eisenmassen. Knatternd stürzt es über Weichen, der Heizer der Geschwindigkeit wippt von Strich zu Strich, 30, 40, 50, jetzt 60 und 80 Kilometer. Hinein in Nebel und Nacht. Kurze Befehle gelten dem Heizer; glühender Schein aus der offenen Feuerklappe färbt die Rauchfahne über dem Zug. Signale huschen vorbei wie Johannisäfer im Wald. Nun sind die zweitausend Werbestrafte, von dem weißglühenden Kesselfeuer genährt, in seiner Gewalt. Endlich erfüllt ihn die Lust, Führer, Herrscher zu sein, hin zu donnern über die blinkenden Schienen, Laufende auf sicherem Weg zu führen, getragen zu sein vom Vertrauen derer, die dort hinten in weichen Polstern sitzen und essen und reden wie zu Hause ...

Der Lokomotivführer wundert sich über die Sicherheit und Erfahrung des jungen Beamten, nimmt schuldbehaftet einen Vorwurf über mangelnde Pflege der Maschine hin. Durch den Fahrdienstraum schreitet Herrmann dem Ausgang zu, beanstandet noch allerlei Versäumnis und entfernt sich.

Nach einem Jahre fürchtet jeder die Kontrollfahrten des jungen Baurats; bis zu den höheren Stellen dringt schließlich das Gemunkel von seiner Strenge.

Wieder einmal steigt er auf die Lokomotive. Rasch geht der Beamte, der den Zug abfertigte, in seinen Dienstraum zurück. 50 Kilometer weiter klopft der Telegraph „Baurat Herrmann auf Lokomotive von D 68“.

Endstation. Herrmann rückt den Bremshebel, es jischt unter den Wagen weiter, als wenn tiefgeschöpfter Atem entweicht, die Bremsen beißen sich an den Rädern fest. Noch ein knapper Gruß dem Personal. Wieder eine wundervolle Nacht der Erfüllung seines alten Jugendtraums!

Auf dem Bahnhofsplatz stehen zwei in langen Mänteln. „Zhr Ausweis!“

Ein ältester Felsen geht durch ihre Hände. Die beiden wechseln einen Blick.

„Sie sind verhaftet.“

— Vor dem großen Schöffengericht steht der Ingenieur Karl Gräse, angeklagt der Transportgefährdung, der Amtsanmaßung und der Urkundenfälschung. Der Zuschauerraum ist zum Brechen voll. Wird man ihn verurteilen? Ist er nicht einer von denen, die Balken vor die Räder legen und Schrauben an den Schienen lösen? Voll Genußnahme sehen hohe Bahnbeamte dem Schauspiel zu.

Der Angeklagte starrt ins Leere, wie aus einem Traum erwacht, der lebendiger war als die Wirklichkeit. Er blickt irre wie ein aufgestörter Nachtwandler. Jeden Augenblick kann er zusammenbrechen. Die Zuhörer erzählen sich, er habe in seiner Zelle Kommandos gegeben wie auf der Eisenbahn, gepfiffen, gescholten.

Man läßt Zeugen reden, verfolgt alle Einzelheiten, sucht aus dem Angeklagten vernünftige Worte und Erklärungen heraus zu holen. Der stammelt nur von Müßiggang, von einem Befehl, von Nicht-mehr-warten-können, schreit plötzlich in den Saal „Heizer nachlegen“. Dann sinkt er in stumpfer Ruhe zusammen.

„Zwangsvorstellungen, Zwangshandlungen“, gutachtet der fachverständige Arzt. „Nervenföhrung in eine Nervenzell-anstalt unerlässlich.“ Also spricht man den Ingenieur Gräse frei. Denn bei Begehung der Tat sei die freie Willensbestimmung ausgeschlossen gewesen.

Der Verkehr in den deutschen Flughäfen.

Von Hauptmann a. D. Dipl.-Ing. S. Friedrich.

Die jüngst vom Reichsverkehrsministerium herausgegebenen umfangreichen Tabellen über den Flughafenverkehr in Deutschland im Jahre 1926 enthalten bemerkenswerte Zahlen, die interessante Aufschlüsse über die Bedeutung der einzelnen deutschen Flughäfen geben. Es sind in ganzen 63 Flughäfen angeführt, von denen 35 auf Preußen, 7 auf Baden, 4 auf Sachsen und je 3 auf Bayern, Thüringen und Bremen entfallen. Zwölf Flughäfen wurden auch von ausländischen Flugzeugen angefliegen. Die Zahl der in den Monaten April bis Dezember — für die Monate Januar bis März fehlen Angaben — angekommenen Flugzeuge beträgt 39 785, davon waren etwa 8 Prozent ausländische, nämlich 3154. Die überhaupt zahlreichsten Flugzeuglandungen verzeichnet Berlin-Tempelhof mit 2635, das sind 6,6 Prozent. Ihm folgen Hamburg-Fuhlsbüttel (2471), Halle a. S. (2374) und Köln (2272). Zwischen 2000 und 1000 Landungen weisen folgende zehn Flughäfen auf: Essen-Mühlheim (1988), Frankfurt a. M. (1894), Leipzig (1744), Dortmund (1691), München-Oberwiesenfeld (1505), Mannheim (1464), Hannover (1392), Böblingen (1381), Fürth (1170) und Bremen (1129). — Stellt man nur die Zahl der gelandeten deutschen Flugzeuge in Rechnung, so ändert sich die Reihenfolge. Berlin bleibt mit 2559 Landungen an erster Stelle, ihm folgt Halle mit 2374 statt Hamburg, das seine 1717 Flugzeugankünfte auf den siebenten Platz verweisen. Vor ihm stehen nämlich Essen (1877), Köln (wieder an 4. Stelle mit 1810), Leipzig (1744) und Frankfurt a. M. (1731). Es folgen wieder Dortmund, München, Mannheim und Hannover mit den schon genannten Zahlen, da sie, wie übrigens auch Halle und Leipzig, keine Landungen ausländischer Flugzeuge zu verzeichnen haben. Den Schluß bilden Böblingen, Bremen und Fürth mit 1173, 997 und 898 Landungen deutscher Flugzeuge; Bremen und Fürth wechseln also den Platz. Betrachtet man nur die Zahlen der gelandeten ausländischen Flugzeuge, so verschiebt sich das Bild wesentlich. Jetzt steht Hamburg, dessen Flugplatz von 754 ausländischen Flugzeugen angefliegen wurde, weitaus an erster Stelle. Köln ist in die zweite aufgerückt und steht mit 462 Landungen ebenfalls vereinzelt, da ihm Karlsruhe (284), Fürth (272), Breslau (265), Lübeck (232) und Böblingen (208) erst nach verhältnismäßig weitem Abstand folgen. Dann kommen Königsberg, Frankfurt a. M., Bremen und Essen-Mühlheim mit zwischen 100 und 200 liegenden Zahlen und an letzter Stelle Berlin-Tempelhof, das nur von 94 ausländischen Flugzeugen aufgesucht worden ist. Bemerkenswert ist, daß auf die drei Hansestädte zusammen 1118, d. h. über ein Drittel aller Landungen ausländischer Flugzeuge kommen. Ueberhaupt zeigt sich, daß diese fast ausschließlich die in der Nähe der Grenzen und an der Küste gelegenen Flugplätze aufgesucht, die innerdeutschen Linien also kaum besogen haben. Die 94 Landungen in Berlin-Tempelhof erweisen dessen Bedeutung als Mittelpunkt des europäischen Flugverkehrs, während Fürth die verhältnismäßig zahlreichen Landungen ausländischer Flugzeuge seiner Lage auf der Flugstrecke Frankreich-Osteuropa zu verdanken haben dürfte. — Für 1927 werden die Ergebnisse noch wesentlich günstigere sein. Dennoch müßten wir angesichts der fast ausschlaggebenden Zukunftsbedeutung der Luftfahrt einen weit stärkeren und rascheren Aufschwung erstreben, um die auf diesem Gebiete durch folgerichtige, zähe Arbeit erungene Führung zu behalten.

Welt und Wissen.

w. Handelsminister Dr. Schreiber zum Ehren doktor ernannt. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, ist von der Handelshochschule Berlin zum Doktor der Nationalökonomie ehrenhalber ernannt worden. Minister Dr. Schreiber hat bekanntlich den Handelswissenschaften große Förderung angedeihen lassen und hat sich insbesondere um die Aufwärtsentwicklung der Handelshochschule verdient gemacht.

w. Wiederaufbau des Shakespeare-Theaters in Stratford. Der Fonds für den Wiederaufbau des im März 1926 abgebrannten Shakespeare-Gedächtnistheaters in Stratford on Avon, der Geburtsstadt des großen Dramatikers, hat die Summe von 230 818 Pfund Sterling erreicht. Nodestler junior hat je 50 000 Pfund für den englischen wie für den amerikanischen Fonds gestiftet. Der Wiederaufbau des Theaters ist nunmehr gesichert.

Deutschlands Humoristen und der „gute Tropfen“

Von Freiherr von Schlicht +

In einer Gesellschaft erzählte ich als fast Sechzigjähriger einmal, daß ich infolge meiner eisernen Gesundheit seit 17 Jahren keinen Arzt mehr benötigt hätte. Daraufhin fragte mich eine Dame, die, wie mir bekannt, in Wort und Schrift für Deutschlands Trodenlegung eintritt: „Nicht wahr, da sind Sie sicher auch ein geschworener Feind des Alkohols und nur dem Umstand, daß Sie ihn in jeglicher Gestalt meiden und gemieden haben, verdanken Sie Ihre Gesundheit?“

„Jeppe, hab' ich da gelacht“, wie es in einem alten Couplet heißt. Ausgerechnet ich ein Abstinenz und Gegner des Alkohols! Gewiß, ich bin nie ein Trinker gewesen; aber wenn ich für jeden Raucher, den ich in meinem Leben gehabt, einen Tausendmarthaler bekommen hätte, könnte ich wie ein kleiner Maharadscha leben. Die zahllosen Humoresken und Romane, die ich in vier Jahrzehnten geschrieben, sind alle unter der Ein- und Nachwirkung eines natürlich nur mäßigen, aber doch sehr regelmäßigen Alkoholgenußes entstanden; denn wenn der Wein des Abends meine Phantasie belebte, habe ich mir meine Geschichten ausgedacht, die ich am nächsten Morgen lediglich mechanisch niederzuschreiben brauchte. Und wie ein guter Tropfen mir stets half, so weiß ich, daß er allen anderen Humoristen, falls ich selbst mich in aller Bescheidenheit zu denen zählen darf, ebenso hilft.

Als ich vor zwei Jahrzehnten mit dem bekannten Lustspielschreiber Franz von Schönthan das Stück „Im bunten Rod“ schrieb, erzählte er mir, daß sein früherer Mitarbeiter Gustav von Rojer, der Verfasser des „Weichenspreiser“ und zahlreicher anderer Lustspiele, über die Hunderttausende Tränen gelacht haben, nur habe arbeiten können, wenn eine Flasche Rotwein neben ihm gestanden habe. Auch die berühmte Lustspielfirma Blumenthal und Kadelburg bedurfte der geistigen Anregung, denn als ich einmal in den Moorwäldern von Marienbad mit Oskar Blumenthal zusammentraf, gestand er mir lachend, er habe ein neues Stück mit Kadelburg vollendet und davon wie immer hinterher einen kleinen Gichtanfall bekommen. Noch ein anderer unserer erfolgreichsten Lustspielschreiber, der geistreich spöttelnde Heinrich Igenstein ist gleichfalls kein Kofverächter, wenn es gilt, dem Gersten- oder Rebensaft zu huldi gen. Und dann der leider zu früh verstorbene Otto Ernst; wie trefflich verstand er es, einen guten Tropfen zu schähen, und wie haben wir damals in Dresden zusammen die Premiere seines ersten Lustspiels gefeiert! In Dresden, in dem von Ernst Eckstein, dem trinkfesten Verfasser des unsterblichen „Besuches im Rarzer“ begründeten Symposion war es auch, wo ich mit Otto Erich Hartleben und mit Julius Bierbaum bis in die Nacht und wieder bis zum Morgen kucipte. Auch mein verstorbener Landsmann Julius Strinde liebte den Wein, bei dem ihm häufig sein Freund „Gan“ Trojan vom „Klabberabat“ Gesellschaft leistete. Und als die beiden einmal wieder einer ihrer länglichen Fröhchoppen machten, geschah es, daß sie, ohne daß sie es merkten, photographiert wurden. Das Bild erschien in einer Zeitschrift und alle Welt lachte über die Unzahl der leeren Flaschen, die auf dem Tisch standen, so daß Trojan sich acaen diese Indiskretion, wie er das nannte, in

einem Scherzgedicht verteidigte, das mit den Worten schloß: „Und außerdem wie ich so was finde — nur zwei Flaschen gehörten mir, alle anderen Stinde.“ Julius Stettenheim, der unsterbliche „Wippchen“, einer der wichtigsten Köpfe, den es je gab, erklärte mir kurz vor seinem 80. Geburtstag: „Mein, lieber Freund, das viele Rauchen werde ich mir wohl nicht mehr abgewöhnen, dafür trinke ich aber jetzt noch regelmäßiger als früher meinen Wein, um körperlich jung und geistig frisch zu bleiben.“ Rudolf Preßler, der Millionen Mitmenschen fröhlich gemacht hat, wurde gleichfalls durch manchen guten Tropfen zu weiteren köstlichen Gaben angeregt. Und Ludwig Thoma, der geborene Bayer, hätte uns ganz gewiß weder seine Lausbubengeschichten noch seine einzigartigen Lustspiele geschenkt, wenn er seine Phantasie lediglich mit alkoholfreien Getränken belebt hätte. Auch mit Fontane durfte ich einmal bei einem Glase Wein — oder waren es mehrere? — zusammensitzen, und so oft ich später seine Bücher namentlich seinen „Stechlin“ gelesen habe, war mir dann immer, als sähe ich den alten lebenswürdigen Herrn vor mir, und ganz deutlich hörte ich dann sein Lachen. Ach und wie lustig war der Abend, den ich mit dem großen Komiker Richard Alexander und mit seinem Duzfreund Ludwig Ganghofer bei einem guten Tropfen verleben durfte. Und wie unvergänglich sind die Abende mit dem genialen Ernst von Wolzogen, der nebenbei Begründer des „Neberbrettels“ war, dem auch ich einmal angehörte. In dauernder Erinnerung wird mir Hans Hoffmann, der Verfasser der Bozener Märchen bleiben, den ich an Bismarcks 70. Geburtstag in Friedrichsruh kennen lernte; selten habe ich einen Menschen getroffen, der über einen so feinen Humor verfügte, aber auch selten einen, dem das Herz so aufging, wenn er bei dem geliebten Rosel saß. Auf meinen Landsmann Klaus Groth kann ich mich nur noch dunkel entsinnen, aber ich weiß, daß auch er kein Gegner des Alkohols war; auch er liebte ihn, wenn auch nicht in dem Maße, wie unser größter plattdeutscher Dichter Fritz Reuter. Und wenn Otto Reutter, der wohl der bedeutendste Humorist der Jetztzeit ist, bei Bier oder Wein im Freundeskreise weilt, merkt selbst der ihm Unbekannte, daß auch er seine vielen witzigen und geistreichen Arbeiten nicht unter der Einwirkung von Selterwasser geschrieben hat.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die ich um zahllose weitere vermehren könnte, und zwar zum Beweise dafür, daß der Humor des mäßigen Alkoholgenußes, der Anregung bedarf. Nehmt dem deutschen Volke den Alkohol, legt Deutschland trocken, dann nehmt ihr ihm seine Humoristen; aber damit nehmt ihr dem Volke zugleich auch die Lebensfreude, das Lachen, soweit es das in diesen traurigen Zeiten nicht ohnehin schon verlernt hat.

Schließlich noch ein kleines Wort von unserem Meister Wilhelm Busch, das er einmal dem Dresdner Primannern schickte, als diese ihn um einen Beitrag für ihre Abiturienten- und Kommerzzeitung baten und das meines Wissens noch nirgends veröffentlicht wurde. Da schrieb Wilhelm Busch kurz und bündig auf einer Postkarte: „Na, denn Profit, sagte Frischgen Köhler, — Auf dem Kommerz heut' ist mir wöhl!“

Musik.

Skizze von Gustav Schürer-Sondershausen.

Wilhelm Matthies, ein kleiner Steuerbeamter, stand in der Mittagshöhe seines Lebens vor der niederdrückenden Gewissheit, daß ihm nicht mehr gegeben sei, seinen Erdenweg aus den Talgründen des farblosen Eimerleis und der täglichen Wirklichkeit hinaufzuführen auf die reinere Höhe eines freieren Ausblicks in die schimmernde Ferne und eines kleinen, bescheidenen Glückseffekts, in welchem er die Nede des Alltags ver-gessen konnte.

Durch die zwingenden und häßlichen Zufälle des Lebens in eine Laufbahn der Zahlen gedrückt, die ihn täglich erschreckte und abstieß, hatte er krampfhaft nach einer Zertreuung gesucht, die ihm in dienstfreien Stunden das Gespenst der Zahlen und Zinsen, der Brüche und Buchungen vertreiben sollte.

Gern hätte er ein Streichinstrument gespielt, Sniegeige am liebsten, aber im Elternhaus war für ein solch ungefüges

Möbel kein Raum gewesen, doch auch für die Geige nicht, die man hätte erschwingen können. Und so blieb eine kleine, verächtliche Querflöte übrig, die der Vater dem Sohn einst auf den Geburtstagstisch legte.

Wilhelm brachte es im Flöten zu nichts. Er schämte sich des Instrumentes, das doch auch seine Meister hat. Ihm galt es nicht für voll, und der singende, klagende Ton einer Sniegeige in der Nachbarschaft brachte ihn um jede Freude am eigenen Spiel.

Seit er im Steueramt saß, verstummte in seinem Ohr auch das Singen des Cellos seiner Jugend mehr und mehr. Einen Festtag bedeutete es für Wilhelm Matthies, wenn er alle Jahre ein- oder zweimal ein Sinfoniekonzert besuchte und die Gefänge und Stürme des Orchesters ihn in ihren Armen wiegten oder an seiner Seele rüttelten.

Es gelang ihm, die Rechenpulte am Steuerpult nur als eine Ausfüllung zwischen zwei Konzerten zu betrachten. So ward sein Leben erträglich. Aber ihm fehlte das eigene Gestalten. Das Schöne drang nur von außen zu ihm. Ihm